

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Mittanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Gühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Speckshaufen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inseritionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Print und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger daselbst.

No. 47.

Sonnabend, den 20. April 1901.

60. Jahrg.

Zum Sonntage Misericordias Domini.

1. Petri 2, 25: Ihr waret wie die irrrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Als einst der Frankenkönig Chlodwig die heilige Taufe empfing, sprach der Bischof Remigius zu ihm: Beuge dein Haupt, stolzer Sigambree; verbrenne, was du angebetet hast, und bete an, was Du verbrannt hast! Mit diesen Worten hatte er den gewaltigen Umschwung bezeichnet, der in der Gesinnung und Anschauung Chlodwigs geschehen war.

Dieser gewaltige Umschwung muß in jedem Leben geschehen, wenn es einen seligen Ausgang nehmen soll. Die Welt sagt zwar: es sei ein Zeichen von Charakterlosigkeit, von Inkonsistenz, wenn der Mensch so eine „große Schwentung“ mache; aber die heilige Schrift verlangt diesen Umschwung fast auf jedem Blatte. Wie ein rother Faden geht es durch die ganze Bibel hindurch: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So befehret euch doch von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Hast auch Du schon, lieber Leser, diese Geschichte erlebt? Kennst du auch diesen großen Unterschied zwischen einst und jetzt? Der Apostel bezeichnet hier den einstigen Zustand mit den Worten: Ihr waret wie die irrrenden Schafe. Einst ging man den eigenen Weg; alles Loden und Bitten und Ermahnen war umsonst. Und das Ende dieser eigenen Wege war immer und allemal: Herzeleid! Da versang man sich in den Dornhecken der Welt, oder man verschmachtete schier in der Wüste. Bis Jesus kam, der dem verirren Schafe nachging. Er befreite es aus dem Dornestrüpp der Welt, ob es ihn auch sein heiliges Blut kostete. Da hatte das Unglück ein Ende, da fing das Glück an. O selig, wer's von sich sagen kann: „Ich war wie ein irrrendes Schaf; aber ich bin nun gefunden worden von Jesus, dem guten Hirten, er hat mich gerettet, er hat mich befreit: nun bin ich sein! Kann von allen, die diese Zeilen lesen, gesagt werden: Ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen? Bist du, lieber Leser, bekehrt zu dem guten Hirten? Kannst du sagen: einst verloren, jetzt gefunden? Einst todt in Sünden und Uebertretungen, jetzt lebendig durch die Kraft des Auferstandenen! Einst unter dem Fluche, jetzt unter dem Segen?

Wohl dem, der in Wahrheit sagen kann:
Herr, mein Herr, Bruun aller Freuden!
Du bist mein, ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden!

Vaterländisches.

Wilsdruff, den 19. April 1901.

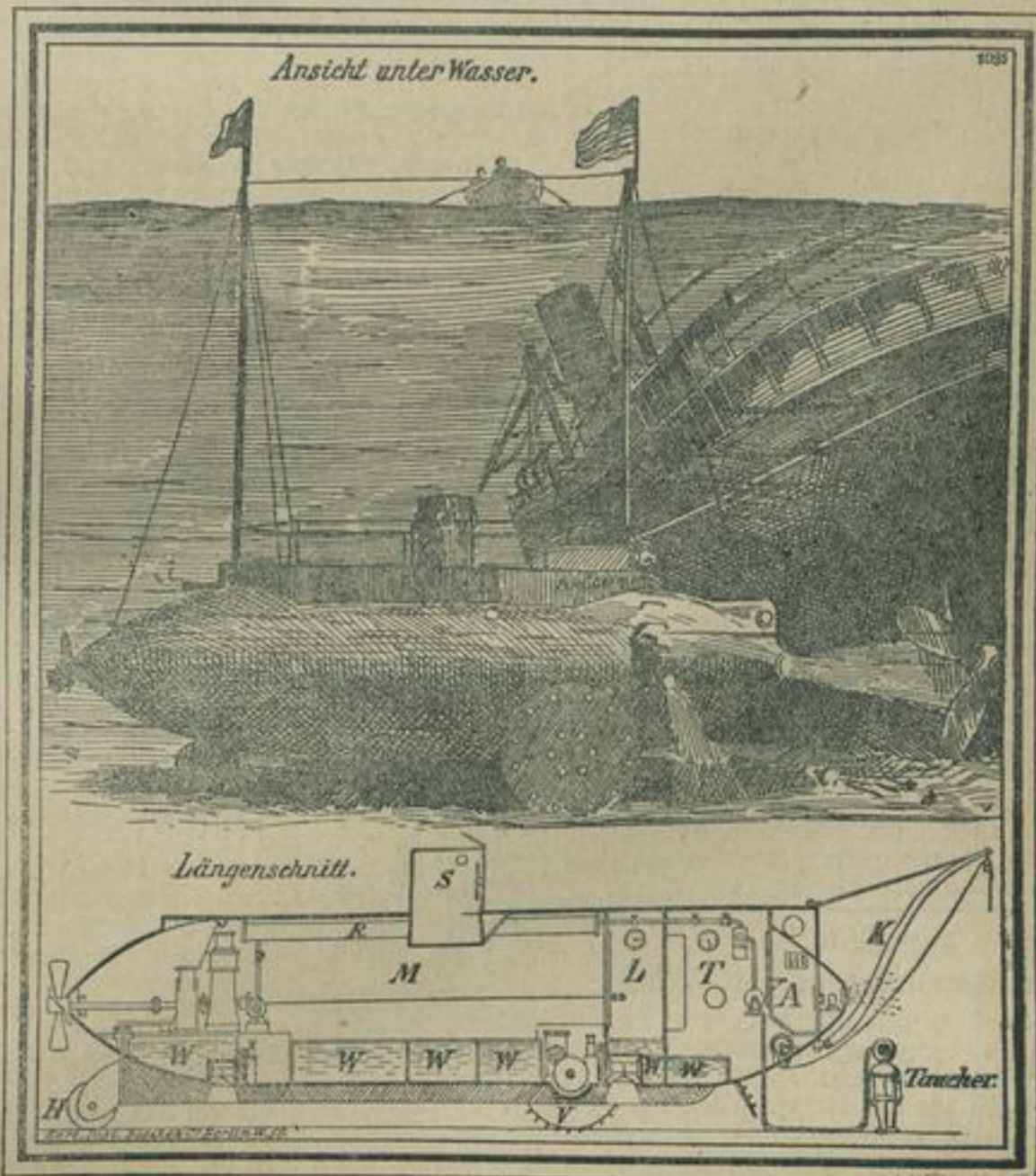
Die Schwalben sind wieder da, so ruft freudvoll manches Kind, wenn es das erste Schwälbchen erschaut, das ebenfalls in voller Lust sein Begrüßungsliedchen zwitschert. Macht zwar eine Schwalbe keinen Sommer, so bedeutet doch die Ankunft dieses heimischen Boten den wahren Beginn des Sommerhalbjahres. Die Frühlings-Sturm- und Drangperiode ist vorüber. Nun muß es schöner werden. Die Schwalben sind von den Menschen mit Recht gern gesehen, denn sie sind durch den Wegfang unzähliger Mücken und Insekten nützlich. Sie müssen geschont werden. Kein Vogel wird aber auch in seiner Freiheit so zutraulich wie die Schwalbe. Nicht nur baut sie ihr Nest direkt an menschliche Wohnungen, sondern auch gern in die Ställe, ohne sich von den Thieren und dem Verkehr der Menschen stören zu lassen. Freilich hat sie dann auch Vertrauen zu den Menschen, nämlich, daß sie dann auch nicht das gewöhnliche Flugfenster schließen. Die Ställe sucht sie wegen der vielen Fliegen auf, und durch deren Wegfang ist sie gewis den

Thieren eine große Wohlthat. Der ländliche Aberglaube sagt: „Den Schwalben etwas übles thun, bringt Unglück!“ — Feucht und kalt ist bis jetzt der April gewesen, ganz so, wie unsere Wetterpropheten den launenhaften Gesellen im Voraus geschildert haben. Und so wird er auch bis zu Ende bleiben, d. h. wenn Halb recht behält. Der prophezeit uns wieder nette Sachen und wir wollen nur hoffen, daß von den „fünf Hasen“, die im April scharf abgetrennt hervortreten, mindestens 2 oder 3 bereits hinter uns liegen. Also: Zunächst reichliche Niederschläge in ganz Mitteleuropa mit mäßigen Schneefällen, bei ziemlich tiefer Temperatur. Dann etwas trockeneres Wetter, ohne Schneefälle, bei normaler Temperatur. Darauf stärkere und ausgedehnte Regen, Gewitterneigung, keine Schneefälle, allmählich sinkende Temperatur. Dann ziemlich trockenes Wetter bei sehr tiefen Temperaturen, mit spärlichen Schneefällen. Endlich mäßige Zunahme der Regen bei verhältnismäßig sehr hohen Temperaturen, zahlreiche Gewitter. — Besten Dank, Herr Halb, und auf besseres Wiedersehen im Bonnemonat Mai.

— Dresdenr Schöffengericht. Mit einem Men-

schen, welcher den Begriff zwischen Mein und Dein nicht recht zu unterscheiden weiß und deshalb schon oft hinter Schloß und Riegel im Zuchthaus (4 Jahre lang) und im Gefängniß zugebracht hat, beschäftigte sich das Straf- richterkollegium in der Person des schon oft vorbestraften Handelsmanns Karl Friedrich Franz Ebert. Während seines Aufenthaltes im Gasthof zu Kaufbach bei Wilsdruff soll Ebert wieder in seinen alten Fehler verfallen sein, nämlich eine Pferdebedeck gestohlen haben. Ebert versucht durch Zeugen die Schuld von sich abzuwälzen, doch wird durch die Beweisaufnahme der strafbare Eingriff in fremdes Gut nachgewiesen. Die gestohlene Decke von unerheblichem Werthe ist später, da sich der Verdacht auf E. lenkte, gelegentlich einer Haussuchung in seiner Behausung gefunden worden. Ebert versucht dem Gerichtshof Glauben zu machen, er habe die Decke gefunden und nur vergessen, dieselbe abzugeben, doch wird ihm diese faule Ausrede durch die Zeugenaussagen wiederlegt. E. verwickelte sich tüchtig in Widersprüche, so daß er nicht mehr vor noch rückwärts konnte. Das Gericht belegte Ebert mit 1 Woche Gefängniß.

Der Argonaut.



Die Unterseebootfrage und die unterseeische Schifffahrt beschäftigen zur Zeit alle interessirten Kreise und da wird es unsern Lesern willkommen sein, wenn wir ihnen beistehend die Abbildung eines höchst eigenthümlichen unterseeischen Fahrzeuges von überaus ingenieurer Konstruktion vor Augen führen. Dasselbe ist von dem Amerikaner Simon Lake in Baltimore vor einiger Zeit erfunden und hat den Zweck

der Erleichterung von Taucherarbeiten in größerer Meerestiefe. Das Boot, welches sich von allen übrigen unterseeischen Fahrzeugen schon dadurch unterscheidet, daß es mit drei Rädern versehen ist, von denen 2, in dem unteren Bilde mit „V“ bezeichnet, unter dem vorderen Theil des Bootes angebracht, auf einer gemeinsamen Ase sitzen, und an ihrer Peripherie mit Rippen versehen sind, während das mit „H“ bezeichnete, verstellbare kleinere Rad zum Steuern dient und sich am hintersten Ende des Fahrzeuges befindet, hat eine zigarrenförmige Gestalt und ist ganz aus Eisen hergestellt. Es ist 12 m lang, hat einen Durchmesser von 3 m und, wenn es ganz eingetaucht ist, ein Displacement von 57 Tonnen. Die Konstruktion des ganzen Fahrzeuges ist so stark bemessen, daß dasselbe noch in 50 m Tiefe dem Druck des Wassers erfolgreichen Widerstand leisten kann. Das Versenken und Aufsteigen des Bootes wird durch Einlassen von Wasser in die am Boden desselben befindlichen Wassertanks „W“ bezw. durch Entleeren dieser Behälter bewerkstelligt. Letzteres geschieht, indem das eingelassene Wasser mittelst komprimierter Luft hinausgepreßt wird. Das Innere des Bootes ist in 4 Abtheilungen eingetheilt, welche durch ganz wasserdicht und luftdicht schließende Wände von einander getrennt sind. Der größte Raum „M“ ist der Maschinen- und Aufenthaltsraum für die Besatzung. Derselbe erstreckt sich über zwei Drittel der ganzen Bootslänge. In diesem Raum befinden sich, ziemlich weit hinten stehend, eine Gasolin- und eine Dynamo-Maschine, welche zur Drehung der Schiffsschraube dienen. Die Gasolin-Maschine wird in Thätigkeit gesetzt, wenn sich das Fahrzeug an der Oberfläche des Wassers fortbewegt, während die Dynamo-Maschine nur unter Wasser benutzt wird. Letztere speist auch die in zwei Gruppen seitlich im Boot platzierten Akkumulatoren. Ferner befinden sich im Raum ganz oben noch die Rohre „R“ mit der komprimierten Luft, welche sowohl zum Ersatz der verbrauchten Luft im Bootsinnern, als auch zum Versenken der außerhalb des Bootes arbeitenden Taucher mit Luft dient. Dicht vor dem Raum „M“ befindet sich der sogenannte Luftschleusenraum „L“, welcher gewissermaßen nur eine Säule zwischen dem Aufenthaltsraum der Besatzung und dem Taucherraum „T“ bildet. Die vierte und vorderste Abtheilung „A“, die sogenannte Ausguckabtheilung, auch Ventilkammer genannt, dient dem Führer als Aufenthaltsraum, von wo aus er am besten das Terrain vor dem Boot übersehen kann, während an der Oberfläche von dem kurzen zylindrischen Steuerthurm „S“ das Boot geleitet wird.

In diesem Raum „A“ sind elektrische Scheinwerfer von ziemlicher Stärke untergebracht, welche ihr Licht durch starke Glasfenster sowohl nach vorn wie auch nach den Seiten des Bootes werfen können, und mit denen man also das ganze Terrain bei dem Boot beleuchten kann. Der Zweck dieser ganzen inneren Einrichtung des Bootes ergibt sich aus Folgendem: Der Taucher wird von der Bootsbemannung in dem Aufenthaltsraum „M“ des Fahrzeuges angekleidet, begibt sich dann in den Luftschleusenraum „L“ und nachdem erstens die Thür hinter ihm geschlossen ist, und zweitens mittels Oeffnung eines Ventils der Luftdruck im Luftschleusenraum „L“ auf dieselbe Höhe gebracht ist, wie in dem eigentlichen Taucherraum „T“, durch eine in der Zwischenwand befindliche Thür in die letztgenannte Abtheilung. Von dem Taucherraum „T“ gelangt der Taucher durch eine mit Stufen versehene, aufklappbare Fallthür aus dem Bootsinnern heraus, wie aus der Figur leicht ersichtlich ist. Die komprimierte Luft im Taucherraum „T“ hindert, daß durch die Oeffnung der Fallthüre, welche sich auf der Unterseite des Bootes befindet, Wasser in diesen Raum eindringt. In demselben befindet sich auch der Luftschlauch des Tauchers, dessen eines Ende mit dem Reservoir der komprimierten Luft in Verbindung gesetzt wird. Auch alles für die Taucherarbeiten notwendige Handwerkzeug ist in diesem Raum untergebracht. Mittels eines kleinen am vordersten Theil des Fahrzeuges angebrachten Krannes „K“ mit Flaschenzügen wird das Bewegen schwererer Lasten bewerkstelligt. Das Boot hat Raum für eine Besatzung von 6 Leuten. Der Luftvorrath reicht für 48 Stunden aus. Wenn das Boot in geringen Tiefen zu arbeiten hat, so dienen zum Ersatz der verbrauchten Luft zwei etwa 12 m lange, hohle sogenannte Luftmasten, welche dann bis über die Oberfläche des Wassers herausragen. Soll das Boot auf den Boden bewegt werden, so geschieht dies durch Drehung des vorderen Räderpaars, dessen Ase durch eine Zahnradübertragung mit der Dynamo-Maschine in Verbindung gebracht werden kann.

Die Stabilität des Bootes wird durch die im Boden desselben befindlichen Wassertanks hergestellt. Das Boot besitzt außerdem einen Kiel, welcher sich fast über die ganze Länge des Bootes erstreckt und bei der Fahrt das Einhalten einer geraden Kursrichtung erleichtert. Als Steueruder dient auch während der Schwimffahrt das hintere, verstellbare Rad. Zwei im Boden des Bootes angebrachte, an Leinen hängende Ankergewichte ermöglichen es auch, das Boot in jeder beliebigen Wassertiefe über dem Grunde zu halten. Zu diesem Zweck läßt man das Boot zunächst bis auf den Grund sinken, fiert der Anker herab und läßt dann das Boot wieder steigen bis zu der gewünschten Wassertiefe. Durch Festklemmen der Leinen der Ankergewichte, so daß erstere nicht weiter auslaufen können, wird dann das Boot auf dieser Stelle festgehalten.

Ein Bild

aus dem Auktionsleben auf dem Lande.

Gestern war Auktion, Holzverkauf bei einem Bauern. Es war mehrmals in der Zeitung und an zwei Sonntagen durch den Polizeidiener vor der Kirche bekannt gemacht. Von allen Seiten strömten nun die Kauflustigen und Neugierigen herbei. Das Bauernhaus vermochte die Menge kaum zu fassen. Es war kalt, doch brannte auf dem Herd der Bauernküche ein lustiges Feuer. Der Herr Auktionator sitzt mit dem Hausherrn in der Stube und beide beraten den Schlachtplan. Die Ehre und die Knechte haben soeben vom Hausherrn die Weisung erhalten, mit dem

Ausverkauf des Schnapses, der vorgestern im Fuß per Wagen von dem Schnapsbrenner oder dem Auktionator, falls er der Schankwirth ist, herbeigeschafft worden, an die Gäste zu beginnen. Sie beginnen denn auch ihr trauriges Geschäft und gehen der Reihe nach zu jedem, schenken ein und nötigen zum Trinken, wohl unter der Bemerkung, daß man bei so einer Kälte draußen wohl so ein Schnapschen gebrauchen könne. Die Zeit, wo der Verkauf den Anfang nehmen soll, ist längst verstrichen, die Einschenker haben schon drei- bis viermal die Runde gemacht, aber immer kommt der Auktionator noch nicht aus dem Kabinett heraus. Man wartet wohlweislich die Wirkung des Alkohols ab. Als Schreiber dieses mal einem Bauern den Vorwurf machte, weshalb man den Leuten so viel Schnaps verabreichte, bekam er die Antwort: Dummer Teufel, dann bieten die Leute doch besser. Daß eine Verabreichung seiner Mitmenschen darin läge, schien der biedere Bauer nicht wissen zu wollen.

Allmählich kommt nun alles in erheiterte Stimmung, die Zungen werden immer rebellicher; da endlich kommt der Bauer mit seinem Auktionator zum Vorschein. Die Verkaufsbedingungen werden verlesen und alles stimmt dem bezeichneten Plage zu, wo das Holz steht. Die Bietererei geht los. Es bieten nicht allein die wirklichen Kauflustigen, sondern auch solche, welche aus Neugierde dazu gekommen, der Alkohol hat ja die Zunge meisterhaft gelöst, ja oft sind auch sogenannte Aufbieter extra bestellt. So geht es denn von einem Stamm zum andern, von Busch zu Busch. Hinter der Schützenlinie sehen wir die Marketen der Bauern, welche immerfort einschenken und zum Trinken nötigen. Dann giebt es noch gewisse Käufer, welche die Verbindung zwischen der Flasche des Ausschankers und dem Fuß im Keller herstellen. So gehts ohne Unterbrechung von Anfang der Auktion bis zu deren Ende. Daß da schließlich mancher die Stärke und den wirklichen Werth der Stämme nicht mehr zu beurtheilen vermag, ist selbstverständlich. Man sieht's auch manchem an, daß der Fusel im Gehirn schon eine große Rolle spielt, man merkt's an der gewaltigen Courage beim Bieten, dem vielen Verstande und dem ungeheuerlich vielen Gelde, welches zur Schau gestellt wird. Da bietet der Nachbar weit nun schon den ganzen Tag wie ein Bessener drauflos und thut wie einer, welcher nur so von den Zinsen lebt, in Wirklichkeit ist er nur ein armer Saluder, ist Heuermann bei meinem Onkel Philipp. Viel Stämme hat er zwar nicht bekommen, doch viel zu viel für seinen Geldbeutel, denn da ist er immer drin auf dem Boden. Seine Frau, die emsige Kathrine, klagte mir mal, daß die Auktionen ihr den meisten Kummer machen und ihr Eheglück zerstörten. Wenn ihr Mann „einen weg“ hätte, dann könnte er's Bieten und Kaufen gar nicht mehr lassen. Sie hätten die ersteigerten Sachen oft wieder mit Schaden verkaufen müssen. Manche Thräne hätte sie oft nach den Auktionen geweint, aber dann sei es zu spät. Einmal hätte sie mehrere von ihren besten Leinwandstücken, daran der Schweiß ihrer Jugend geblieben, verkaufen müssen, um den Auktionator befriedigen zu können. Weshalb verbietet so ein Herr Auktionator solche Schnapsausschenken nicht? sagte sie fragend hinzu. Als ich ihr dann antwortete, daß je höher der Verkaufspreis, je größer der Verdienst des Auktionators sei, da dieser nach Prozenten arbeite, da meine das Weib, dann müßte der deutsche Kaiser andere Gesetze machen, damit solche Spitzbubenauktionen nicht mehr stattfinden könnten. Da hatte ich Stoff zum Nachdenken. Als ich nun gestern wieder auf der Auktion war und sehe das Gelage, fiel mir Beitz's Kathrines Rede ein und ich mußte ihr unwillkürlich recht geben. Müßten doch die Männer des Volks, welche die Gesetze machen, die Nothwendigkeit einer Umgestaltung des Auktionswesens erkennen, daß der Auktionator nicht mehr als Gewerbetreibender, sondern als vereideter Staatsbeamter das Geschäft betreiben. Die 50 Liter Schnaps, welche da gestern vertrunken wurden, haben dem Bauern sowie dem Auktionator großen Vortheil gebracht, aber wach ein Glend und wach einen Jammer in manche Familie getragen! Aber ruht wohl Gottes Segen auf solchem auf diese Weise erworbenen Gelde? —

Der Erbe von Grundhof.

Roman von E. Heinrichs.

(4) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja, und so bleibe auch ich auf ewig ein Enterbter, Heimathloser!“ rief Waldemar, „oder glaubst Du wirklich, jenes fabelhafte Testament existire noch irgendwo? — Du kannst es nicht glauben, Alter!“

„Und doch glaube ich es, junger Herr!“ versetzte Elvers mit fester Stimme, „Doktor Paulus ist der eigentliche böse Geist dieses Hauses, er war's, der den seligen Grafen zur zweiten Ehe mit jenem Monnesweibe verleitet und den unheimlichen Einfluß auf ihn ausübte, — er trug die Schuld an jenem Testament, und er und kein Anderer besitzt das letzte, allein gültige Testament.“

„Wenn es wahr wäre,“ rief Waldemar heftig, „was sollte den Buben verhindern haben, dasselbe zu vernichten?“

„Die Furcht vor den Zeugen, — wer diese gewesen, ich weiß es nicht, obgleich ich den einen zu kennen glaube, den einen, der meinen armen Gottfried erschossen.“

„Welch ein Gewirr von Schurkerei und Verbrechen,“ murmelte Waldemar, „so nenne mir diesen Mann, Alter, damit ich ihn zur Rechenschaft ziehen kann,“ fuhr er heftig fort.

„Was ein Advokat und noch dazu ein Doktor Paulus einfädelt, ist sicher vor der Rechenschaft der Menschen, lieber, junger Herr! Gott wird das Netz zerreißen, daß ihn ich sicher.“

„O, frommer Glaube!“ rief Waldemar, trübe lächelnd, „nun gut, — kommen wir zu dem Entschluß, Alter, — die Geschichte liegt einfach, ich bin ein Bettler und darf die Mauer meines Erbtes nicht zur Rechenschaft ziehen, war's nicht so?“

„Leider Gottes, gnädiger Herr?“

„Gut, alter Mann, dann sag mir, warum ich denn

eigentlich hier bin? Wähnst Du vielleicht, ich sei gekommen, die Wittve meines Vaters um Verzeihung zu bitten, vor dem weiblichen Teufel zu winkeln, wie ein Hund?“

„Nein, gnädiger Herr, das glaube ich nicht,“ versetzte Elvers mit fester Stimme, „so tief würde sich ein Graf von Ehrenschild nimmer erniedrigen. Sie sind gekommen, weil Haß und Liebe Sie nach der Heimath gezogen und das Herz noch gar zu jung ist, um alle Hoffnung begraben zu können.“

Waldemar schüttelte bitter lachend den Kopf. „Wohl haben Haß und Rache mich her gezogen nach der Heimath, — die Liebe nicht. Ich hoffe nichts mehr, habe nichts mehr zu verlieren auf Erden, als mein elendes Leben und dieser Einfluß soll mir den einzigen Wunsch, das Gefühl erfüllter Rache gewinnen.“

„Am Jesu Christi Willen, Herr Graf!“ rief der Alte erschreckt, „was wollen Sie beginnen? Soll der letzte Sprosse der Ehrenschilde auf dem Blutgerüste enden? — Nein, so graufig darf dieses edle Geschlecht nicht zu Grunde gehen, und verzeihen Sie dem Grafkopf, der Sie auf seinen Armen so oft getragen, daß er es waagt, Sie im Namen Ihrer seligen, rau Mutter an die Pflichten zu erinnern, welche Sie Ihrem Namen schulden, mögen Sie denselben in Glanz und Reichthum oder als Bettler tragen. An sich selber oder der Zukunft verzweifeln ist unwürdig. Sie haben soviel gelernt, sind so klug, so thatkräftig!“

„Gelernt?“ — lächelte Waldemar bitter, „freilich, nur schade, daß ich Alles, was ich als reicher Erbe lernte, im wirklichen Leben draußen in der Welt nicht gebrauchen kann, nicht einmal genug, um mein elendes Dasein damit zu fristen.“

„Soll ich Dir erzählen —“

„Nein, gnädiger Herr!“ unterbrach ihn Elvers fest, „ich verlange es nicht zu wissen, erlauben Sie mir nur eine Frage: Waren Sie in Amerika und kehren von dort zurück?“

„Ich war nicht in Amerika,“ antwortete Waldemar, erröthend das Auge senkend.

„Nun, da liegt Ihr Unglück, Herr Graf!“ fuhr der Alte eifrig und sanft erfreut fort, „Amerika ist der Boden der Selbstständigkeit, dort muß es Ihnen gelingen. Ja, weiß Gott, junger Herr, — ich freue mich, daß Sie wieder gekommen sind. Vor zwei Jahren ließ ich Sie mit blutendem Herzen ziehen, — so jung, fast noch ein Kind, in die fremde Welt, — jetzt ist das anders geworden, zwei Jahre machen schon viel aus in diesem Alter, und dann brauchen Sie nicht auf's Gerabewohl nach Amerika zu gehen. Sie können sich vielleicht meines Brudersohnes Georg erinnern, der nach seines Vaters Tode auswanderte? — Ich hörte nichts mehr von ihm, bis vor einem halben Jahre ein Brief ankam, worin er nach zehnjähriger Abwesenheit mir die günstigsten Nachrichten über sich mittheilte und meinen Gottfried ersuchte ebenfalls hinüber zu kommen. Ich gebe Ihnen den Brief mit, gnädiger Herr, seine Adresse, steht darin, — der Georg war immer ein entschlossener, braver Junge, da wird's für Sie an Rath und That nicht fehlen.“

„Hoffnungsträume, guter Alter?“ lächelte Waldemar traurig, „nach Amerika ist weiter Weg, — sieh' mich an, sieh ich darnach aus, eine solche Reise zu machen?“

Vater Elvers antwortete nichts, er ging an einen Schrank und suchte hastig unter mehreren Papieren umher.

„Hier ist der Brief von meinem Brudersohn, gnädiger Herr, verwahren Sie ihn gut. Halt, — er war immer etwas mißtrauisch, aber meine Handschrift kennt er genau; einige Zeilen genügen. Was geschehen soll, muß aber rasch geschehen, um aus dieser Wolfshöhle zu kommen.“

Er schrieb einige Worte auf die Rückseite des Couverts und gab dem Junker dann den Brief, welcher ihn mechanisch in die Tasche steckte und aufmerksam auf etwas zu horchen schien.

„Mutter rasch, einen Anzug mit allem Nöthigen von unfrem Gottfried für den jungen Herrn, ich werde unterdessen, — hm, werde doch wohl einen Sparpfennig übrig haben für des seligen Herrn Fleisch und Blut? O es wird noch Alles gut, lieber Junker, — nur Muth und Hoffnung — doch, was haben Sie nur?“ —

Er verstummte erschrocken, draußen schlugen Hunde an und Brutus fuhr mit wüthendem Bellen gegen die Thür. „Das sind keine Freunde!“ sagte Waldemar langsam und bedeutungsvoll, „auf, Brutus, mir zur Seite, die Hatzjagd naht.“

„Holla, hier muß was stecken!“ tönte eine Stimme durch den tosenden Sturm, — halt, ihr Bestien, — habt Ihr die richtige Fährte gefunden, steckt der junge Wolf in dieser Höhle?“

„Kennst Du die Stimme, Vater Elvers?“ fragte Waldemar mit funkelnden Augen, und seine schwächliche Gestalt hob sich wie zum Kampfe. „Eine Waffe, Alter, — die Jagd beginnt, zu mir, Brutus!“

„Die Gräfin Ehrenschild!“ stöhnte Elvers, wie aus einer Erstarrung erwachend.

„Gott sieh uns Allen bei!“ jammerte die Frau und floh angstvoll in die Kammer.

„Ja, Sie sind verloren, gnädiger Herr!“ sprach der Alte dumpf, „die Höllehund sind Sie, und flüchteten Sie auf's Kirchthurmdach. Aber durch verschlossene Thüren können die Bestien nicht dringen, — und ich will doch sehen, wer zuerst Gewalt braucht.“

„Holla, Alter!“ schrie eine Männerstimme, wobei, wie es schien, mit einem Flintenkolben gegen die Thür geschlagen wurde, „aufgemacht, oder wir schlagen Dir die Thür ein.“

„Wer lärmt draußen?“ fragte Elvers, auf den Hausflur tretend, „was sucht man so spät noch bei mir?“

„Aufgemacht,“ schrie die Gräfin, „ich schlage Dir den morschen Schädel ein, alte Kröte, — heraus mit dem Wolf — das Kind fürchtet wohl die Ruthe?“

„Weg da, Alter!“ rief Waldemar mit tönender Stimme, welche durch den Sturm an's Ohr der Gräfin drang und sie zittern machte, „der Wolf ist da, um der räuberischen Schlange den Kopf zu zertreten.“

„Die Hunde — um Gotteswillen!“ schrie Elvers, „ich gebe Ihnen eine Waffe, um die Bestien abzuwehren. Gott, mein Gott, wende das Schlimmste ab, ich kann's nicht mehr. — Erst die Waffe, lieber, junger Herr!“

Er eilte die Treppe hinauf in den Giebel, die zitternden Füße wollten den Greis kaum noch tragen.

Waldemar hatte während dieser wenigen Augenblicke Zeit, seine Lage zu überlegen, eine stille Genugthuung schien ihm bei dem Gedanken, daß jetzt sein Lebenskampf ein bestimmtes Ziel erhalten werde, zu erfüllen, und als Elvers mit dem Lichte in der einen Hand und einem Firschwäger in der andern zurückkehrte, ergriff er mit fester Hand die Waffe und öffnete rasch die Thür.

Brutus sprang mit einem Wuthgeschrei auf die riesigen Hunde, welche zähneflehend hereinbrangen, den Ketten, wohlbelannten Gegner verächtlich auf die Seite schleuderten, ohne ihm eines Angriffs zu würdigen und sich auf Waldemar warfen, welcher indeß geschickt mit seinem Firschwäger manövierte und sich rasch bis an die Wand zurückzog.

„Ah, daran erkenne ich die Witwe meines Vaters,“ rief er, kaltblütig mit den wüthenden Bestien federnd, „sie seudet ihrem Todfeinde — halt, — Unthier, fahr in die Hölle, mit sammt deiner Herrin oder Mutter!“

Der Wolfsfänger, wie der eine Hund genannt wurde, stieß ein winielades Geheul aus, und froh, tödlich verwundet, auf allen Beinen zu seiner Gebieterin.

„Er tödtet mir die Hunde,“ kitzelte sie, „ist der Bube hieb- und stichfest? — Laßt ab!“ rief sie mit gebieterischer Stimme, welche unmerklich zitterte, „hierher, feige Bestien, könnt nicht einmal einen unbärtigen Knaben bezwingen?“

Die Hunde, welche bereits aus verschiedenen Wunden bluteten, kehrten langsam und faurnd, als schämten sie sich ihrer Niederlage, nach der Hausthür zurück, in welcher die Gräfin, den Mantel fest um sich geschlagen, finstern brütend lehnte.

„Wie ich dieses Mißgeschick hasse,“ murmelte sie, „ich will Ruhe haben.“

„Lassen Sie mich den Vurschen, Gräfin?“ flüsterte Baron Meerheim, welcher hinter ihr stand, „ich werde in zwei Minuten mit ihm fertig sein.“

„Dat die Witwe meines Vaters noch andere Bestien zu ihrem Beistande, um den heraudten Erben zu bereichtigen?“ fragte Waldemar, in welchem die Wuth mit furchtbarer Gewalt wieder aufzulobern begann, „kommt Alle heran, wie Raubthiere werde ich Euch empfangen. Was verbirgt Du Dein Medusenhaupt im Dunkel, unheimliches Doppelwesen, fürchtest Du Gottes Gericht? — Männerweib, von der Hölle ausgehoben, will ich Dich zurückenden in Deine Heimath. Oder ist Deine Kraft eitel Prahlerei, — fürchtest Du, daß Deine Kräfte an mir abprallt, Deine Waffe zerbricht?“

„Glender Bettelbube! — Bagabond!“ schrie die Gräfin, in wüthender Wuth vorstürzend und einen Revolver herausreichend; der Schuß knallte durch's Haus, Waldemar stand unverletzt, die Kugel war durch die Decke gegangen, aber im selben Augenblick herrschte auch schwarze Finsterniß, — der alte Elvers hatte im entscheidenden Moment mit festerer Geistesgegenwart den Arm der Gräfin mit der erhobenen Waffe ergriffen und zugleich das Licht fallen lassen.

„Hund!“ schrie die Gräfin, — „herbei, Nero, Kaligula, packt an!“

Ein entsetzlicher Kampf entstand jetzt auf dem dunkeln Flur, Waldemar hieb mit seinem Firschwäger um sich wie ein Rasender, er hatte die Gräfin wie den Baron verwundet, doch als der alte Elvers, von Todesangst geschüttelt, endlich wieder ein Licht angezündet hatte, schrie er vor Verzweiflung und Schmerz laut auf, — der Junker lag leblos am Boden, wie es schien, von den beiden noch lebenden Höllenhunden zerfleischt.

Vor dem Hause aber stand der junge Inspektor Lund mit Dienern und Knechten, unschlüssig, wie er sich bei dem Lärm verhalten sollte.

„Mein armer, junger Herr!“ jammerte der alte Elvers, „Gott vergebte seinen Mörder!“

„Schweig, alter Thor!“ gebot die Gräfin, „der Tod mag den jungen Verbrecher vor dem Gefängniß behüten, — lebt er noch, dann soll das Gesetz richten zwischen Mutter und Sohn.“

„So erlauben Sie wenigstens, gnädige Gräfin, daß ich den jungen Herrn auf ein Bett bringe und den Arzt hole,“ sprach Elvers mit halberstimmter Stimme.

„Nichts da,“ verlegte sie rauh, indem sie die Hunde hinauswies, „Graf Ehrenschild gehört zu mir. — Ah, Lund!“ wandte sie sich an den soeben vorsichtig in die Thür schauenden Inspektor, „schafft Leute zur Stelle und besorgt mir den da in's Herrenhaus.“

Ohne einen Blick noch auf ihr unglückliches Opfer zu werfen, schritt sie stolz hinaus, gefolgt von dem Baron, der die Höllenhunde an sich lockte.

Starr und unbeweglich wie ein Leichenbild stand der Greis und schaute auf seinen Junker, der blutend und leblos zu seinen Füßen lag.

„Alles todt, — nichts als Mord,“ murmelte er, „hinweg von diesem Todten,“ rief er drohend, als Lund mit den Knechten eintrat, „er gehört mir, — Ihr mordet alles, was mir lieb ist, — geh fort, Mörder, dein Blut schreit zum Himmel um Rache, — rühre ihn nicht an mit Deinen blutigen Händen, es ist mein Sohn, mein armer Gottfried!“

„Der alte Narr ist wahnsinnig,“ sagte Lund, ihn zornig auf die Seite stoßend.

Elvers taumelte gegen die Wand, griff mit den Händen in der Luft umher und sank dann stöhnend zusammen.

„Nehmt diesen hier auf und tragt ihn in's Herrenhaus?“ gebot der Inspektor kurz und rauh.

Die Knechte gehorchten schon und ängstlich, sie kannten ja Alle den jungen Grafen, und selbst das rohste Gemüth fühlte Schauer und Entsetzen bei dem erbarmungswürdigen Anblick des reichen, stolzen Erben, blutig, zerfleischt, in Bettlerkleidung.

Stumm verließen Sie mit dem Unglücklichen das Haus, welches jetzt der Schauplatz des Schreckens und der Trauer geworden.

Laut jammernd beugte sich die Frau zu dem leblosen Greise nieder und versuchte ihn mit ihren schwachen Armen aufzuheben und in die Stube zu tragen.

Der alte Elvers schien todt zu sein, der Schlag war zu grausam gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

Ueber die Frage der Behandlung ausgewinteter Wintersaaten.

(Schluß.)

Noch ist der weitere Fall zu erwähnen, bei dem es sich auch um einen zu dünnen Stand handelt, wo man aber bei Untersuchung der abgefrorenen Pflanzen nicht die Ueberzeugung gewinnen kann, daß eine genügende Nachspröpfung stattgefunden werde. Bei solcher Sachlage empfiehlt es sich, das nach der vorliegenden Feldbeschaffenheit nothwendige Maß der Ergänzung des Bestandes durch Ausfaat von Sommerweizen herbeizuführen, am zweckmäßigsten unter Wahl einer frühreifen Sorte: etwa des „Hunderttagweizens“ oder des „Galizischen Sommerweizens.“ Die Saat wird für diesen Zweck am besten dreiwirrig ausgeführt und recht gründlich mit etwas schwereren und gut geschärften Eggen wiederholt kreuzweis eingeegt.

Sollten bei dünnem Stand des frostbeschädigten Weizens auf reichen homosen Lehmen und Thonböden die Acker-Ghrenpreisarten (Veronica arvensis und V. agrestis) und die Vogelmiere (Stellaria media) in reichlicher Menge und sehr üppiger Entwicklung vorhanden sein, so wende man die zuletzt erwähnten Maßnahmen nicht an. Diese sonst sehr unscheinbaren und wenig nachtheiligen Unkräuter bilden sich auf den bezeichneten Bodenarten so kräftig aus und wachsen so frühzeitig und üppig, daß sie den dünner stehenden Weizen mit ihren liegenden Ranken völlig unterdrücken können. Sie wurzeln dabei so fest, daß ihnen die Eggen wenig anhaben. Wo sie in dieser üppigen Form häufig vorkommen, da pflüge man sobald als möglich unter Anwendung des Vorchares den Acker in schmalen Furchen auf 20 bis 25 cm um und besäe ihn mit einer der genannten Sommerhalmsfrüchte.

Schließlich möchte ich noch die Frage berühren, ob es nicht rätlich ist, bei Auswahl der anzubauenden Weizenformen im Hinblick auf die erheblichen Frostbeschädigungen dieses Jahres, den winterfesten Sorten künftig den Vorzug zu geben. Auf den ersten Blick möchte man zustimmend antworten und doch ist zu erwägen, daß die Praxis zum Theil anders entschieden hat. Der auch in diesem Jahre total erforore Rivett-Nachweizen war schon vor 40 Jahren als wenig winterfest bekannt, und doch wird er nach wie vor insbesondere in Zuckerrübenwirthschaften in erheblicher Ausdehnung gebaut, weil er späte Ausfaat in den meisten Jahrgängen sehr gut verträgt und dabei so hohe Erträge giebt, daß der gegenüber anderen Sorten erzielte Mehrerlös den durch eine erforderlich werdende Ausfaat sich ergebenden zeitweisen Ausfall reichlich deckt. Da bei Zuckerrübenwirthschaften der Getreidebau eine geringere Ausdehnung findet, so ist auch die durch eine Ausfaat bedingte wirthschaftliche Störung nicht in's Gewicht fallend. Dagegen ist dieser Umstand sehr zu berücksichtigen, wo der Getreidebau die Hauptfläche des Acker's einnimmt.

Hier wird auf möglichste Sicherheit der Ernte großer Werth zu legen und danach zu streben sein, befruchtende Ertragsfähigkeit mit Winterfestigkeit zu vereinigen. Zu Rücksicht darauf, scheinen mir nun die oben mitgetheilten Beobachtungen recht bedeutsam zu sein. Es ist doch von hohem Interesse, daß wir in der Gruppe I bei den gut durchwinterten Saaten zwei neuere Hochzuchten neben altbewährten, winterharten Landweizen vertreten finden und zwar sowohl in dem Pflanzengarten wie auf dem Versuchsfelde des landwirthschaftlichen Instituts. Es ist ferner von besonderem Interesse, daß wir bei der Gruppe I Abtheilung b auch zwei Squarehead-Zuchten wahrnehmen, während manche sonst geschätzte Landweizenformen, wie der Frankensteiner und der Probsteier in der Gruppe II sich vorfinden, welche die nur ziemlich, also minder gut überwinterten Saaten zusammensetzt. Diese Resultate sind um so bedeutsamer, als die Gefahr des Erfrierens in diesem Jahre eine besonders große war, weil ein milder Spätherbst und Vorwinter voranging und dann bei fehlender Schneedecke plötzlich ein sehr starker Frost folgte. Das vieljährige Mittel der Monatstemperatur beträgt für Halle im November + 3,5° C., der November des Jahres 1900 ergab eine mittlere Tagestemperatur von + 5,4° C.; das vieljährige Halle'sche Mittel für die Temperatur des Monats Dezember beträgt + 0,6° C., im Dezember 1900 war dagegen die mittlere Temperatur + 3,6° C. Diese beiden Monate zeigten also eine durchschnittlich höhere Monatstemperatur von 1,9° bezw. 3° C. als den vieljährigen Mitteln Halles entsprechen würde. Die Saaten werden dadurch in ihrer Entwicklung begünstigt, aber auch gegen stärkere Temperaturenniedrigungen empfindlicher gemacht. Hiermit vereinigte sich das völlige Fehlen der Schneedecke bei der plötzlich eintretenden starken Kälte zu Anfang des Januar 1901; es verband sich damit auch eine nachhaltige größere Kälte in den Monaten Januar und Februar. Denn das Halle'sche vieljährige Mittel für den Januar beträgt + 0,1° C., für den Februar — 0,9° C.; im Januar 1901 war die mittlere Temperatur — 3,08° C., im Februar — 3,0° C. Beide Monate waren somit erheblich kälter, als dem Halle'schen vieljährigen Mittel entsprechen würde, und zwar um 3,7° bezw. 2,1° C.

Und trotz dieser außergewöhnlichen Ungunst der Verhältnisse überwinterte „Gimbal's neuer Gelbweizen“ und „Dr. Rimpans Eppweizen“ vortrefflich und selbst drei Squarehead-Zuchten von Beseler, Gimbal und Heine dauerten recht gut aus. — Mögen immerhin andere neuere Rüchtungen ein minder günstiges Resultat ergeben haben, so sind uns doch die eben erwähnten bewährten

Saaten eine Bürgschaft dafür, daß es den verdienstlichen Bestrebungen unserer Hochzüchter gelingen wird, mehr und mehr gute Ertragsfähigkeit mit Winterfestigkeit in wünschenswerther Weise zu verbinden.

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Unlauterkeit im Wettbewerb ist vielfach vorzufinden. Sie wird, obwohl man ein Gehep dagegen thut, schwer schwinden. Die „Treue“ und die „Ehrlichkeit“ viel zählen bei den Asten. Doch scheint man sie in unserer Zeit nicht mehr sehr hoch zu halten. Doch darin laze Ansehung herrscht in sehr weiten Kreisen. Käst aus dem Alltagsleben sich mit Leichtigkeit beweisen. „Vertrauensbruch“ — „Ein Defraudant“ — steht täglich in der Zeitung. Von „Diebstahl“ auch und von „Bautrott“, von „Ehrbruch“ und „Scheidung.“ Durchläßt man solch ein Zeitungsbüchlein, dann kommt man fast zu Aengsten. Es scheint nicht göttig mehr das Wort, daß: „Ehrlich währt am längsten!“ Drum will ich dieses Sprichwort heut' zum Thema auseroöthlen. Und dazu aus der Gegenwart verschiedenes erzählen! — Im Reichstag hat man ein Gehep mit Gründlichkeit beraten. Wie man den Raum der Feder schütz vor jenen Frech-Burten. Die alles geistige Eigenthum als „copultra“ erklären. Durch literarischen Diebstahl sich und ihre Zeitung nähren! Bei manchem Zeitungsmenschen sind der Reichtropf, die Schere Das ganze Handwerkszeug; im Kopf herrscht oft nur „wüste Leere.“ Da geht denn los die „Schneidererei“, der „Pinzel“ rührt den „Meißel“, Das Tintenfaß ist leer, nie braucht die Feder solch ein Meister. Es ist doch wohl ein höchlich Thum, die Geistesarbeit schätzen. Der Ehrlichkeit im Preßgewerb' kann dies Gehep viel nützen! Auch meine Reimerei ward oft zum Nachdruck ausgewiesen. Sobald einmal thut das „Verbot“ nicht deutlich drübersehen. Wenn auch für mich ein schwacher Trost beim Nachdruck ist gewesen: „Man thut's nur, weil man überall die Reime will gern lesen.“ So sag' ich ein für allemal: „Ich habe keine Liebe für diese Frech-Unschlichkeit, für literarische Diebe!“ — Der „Bismarck“ in Berlin, der bot, zum Oherste neulich Der Verfahrart ein Bild, das war hübschlich recht abschendlich. Es war ein reiches „Gummenbild“, erwachte Zucht und Grauen. Ob all' des Thams der Truppen, die bei den Chinesen draußen! Doch sehr bald schickte sich's heraus: Es stammt aus früh'ren Zeiten Dies Bild, womit man will dem Volk den Chinarieg verkleiden. Politisch ehrlich ist es nicht, das muß man rundweg sagen. Die Feigheit zu betheilen durch ein Bild aus früh'ren Tagen! — Der Kugel sollte oftmals schon im großen Zarenreife, Und weil dies dort stets gut geglückt, hat England jetzt das Gleiche. Den Boerensrieg in Afrika möcht England gern bedenken. Drum ist's bereit, Vesteckungsgeld den Führern dort zu spenden. Zweihunderttausend Mark pro Jahr wollt' man dem Botha geben Und dem De Wet! — Ich danke doch, die Summe reicht zum Leben Doch England hatte sich gerirt, bisweil es selbst begierlich. Dacht es, der Botha und De Wet, die kein auch nicht ehrlich. De Wet und Botha lassen sich mit Geld niemals bestechen. Doch mit den Waffen wollen sie des Volkes Freiheit rächen! — Von Chinas Ehrlichkeit, da läßt sich sagen nicht ein Wörtchen, Denn die Chinesen finden stets noch ein klein' Hinterstüchlein. Durch das sie schnell entwicken, wenn's soll gehen an den Krügen. Auf diese Art den Wächtern sie schon lange „Schulppher“ schlagen. Weil der Chinesen Ehrlichkeit schon lange Zeit zum Geier, Drum, Deutschland, passe auf, laßt hast dir's Nachge! — Schreiberlmayer.

Pyramidenräthsel.

a
a a c
d e e e g
h i l i n n o
ö r s t t t w y z

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wogerechten Reihen nennen: 1. eine Rose, 2. einen französischen Marktsaal, 3. eine berühmte Stadt, 4. einen Hafenplatz Nordafrikas, 5. eine Stadt Böhmens. Nichtig gefunden nennt die feinste Mittelreihe einen General der Boeren.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Auflösung des Räthfels aus vor. Nr.

Seitliche Mittelreihe: Ostern.
Wogerechte Reihen: O, Ast, Liter, Schelde, Tegernsee
Schwanebeck.

Wochen-Spielplan.

Königliches Opernhaus.

Sonnabend, 20. April. Der Dämon. Act. 7 Uhr.

Sonntag, 21. April. Nauislos. Act. 7 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Sonnabend, 20. April. Flachemann als Erzbeher. Act. 7 1/2 Uhr.

Sonntag, 21. April. Zum ersten Male: Die Zwillingsschwester. Act. 7 1/2 Uhr.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff.

Freitag, den 18. April 1901.

Am heutigen Markttag wurden 218 Stück Ferkel eingekauft. Das Stück wurde verkauft zum Preise von 12 bis 21 Mark.

Butter kostete die Kanne 2,30 bis 2,50 Mark.

Leibwäsche?

Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberei

Preisliste u. Muster postfrei
Eigene Weberei in Landeshut in Schl.

F. V. Grünfeld

BERLIN W., Leipzigerstr. 25.

Handschuhe!

auch nach Maass.

Glace coul. für Damen und Herren	... 2,25, 1,50, 1,75
Echt Biegenleder (meine Specialität)	... 2,50, 3,00
Wasschleder für Damen und Herren	... 1,50
Rebleder für Damen und Herren	... 2,50
Nappa-Stepper für Damen und Herren	... 2,50
Juchien-Stepper für Damen und Herren	... 3,00
Soldaten-Handschuhe	... 1,25, 1,50
Offiziers-Handschuhe	... 3,00, 3,50

Sonfirmanden-Handschuhe.
Damen u. Kinderstrümpfe, Herren-Socken. Normal-Unterwäsche empficht

Chemnitzer Handschuh-Haus, Dresden,

jetzt nur 1 Pragerstrasse 1, I. Etage.
gerneigt werden die von heute ab bei mir gekauften Glace-Handschuhe!

Gratis Wechsel-Formulare

empficht Martin Bergers Buchdruckerei.

Frühjahrs-Neuheiten 1901:

Kleiderstoffe.

Umfangreiche Auswahl
in der Preislage
65, 75, 85, 100—425 Pfg.
Bevorzugte Neuheit: Alpaccas.

Aparte Neuheiten
Besatz-Seidenstoffe, Spitzen,
Sammete, Seidenband,
Posamenten, Knöpfe etc.

Futterstoffe.

Konfektion.

Grosses Lager eleganter
Damen-Jackets,
Kragen, Blousen,
Costüme und Unterröcke,
Corsets, Schürzen.

Kinder-

Kleidchen und Jackets,
Knaben-Anzüge,
Hauben und Mützen.

Wachstoffe in 100facher Auswahl.

Putz.

Hervorragende Neuheiten
garnirter u. ungarnter
Damen-Hüte
u. Kinder-Hüte.

Seidenband,
Blumen, Federn etc.

Brantschleier,
Kopfhawls, Handschuhe,
Schirme.

Modewaarenhaus **Carl Paul,** Potschappel.

Um den Besuch der reichsortirten Lager wird höflichst gebeten.

Sonntags von Vormittags 11—2 und Nachmittags 3—5 Uhr geöffnet!



Seide.

Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.

Modewaaren- u. Confektions-Haus.

Ferd. Thürmer, Pianofortefabrik.
Meissen.
Erstklassiges Fabrikat.

Höchste Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen.
Gründungsjahr 1834. Jährliche Produktion: 1650 Instrumente.

Beste aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Gewinn!

10. Thüringische Kirchenbau-

Geldlotterie

für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.
Ziehung am 17. und 18. Mai 1901.
Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

75000 M.

baar
spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Sa. 9000 Gewinne.
Originalloose à M. 3, 11 Loose M. 30, Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen

Carl Heintze, General-Debit, Gotha
u. die durch Plakate kennl. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

für Magenleidende.

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magensleiden, wie:

Magenkalarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschlüpfung ausgezogen haben, ist hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verderblichen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch häufigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magensleiden um so häufiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Stuhlverstopfung, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Harnabsonnen (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gleichlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiebern oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein hebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein heizt den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, belebte und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Wildruff, Tharandt, Deuben, Potschappel, Kötzschenbroda, Possendorf, Rabenau, Radebeul, Cotta, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind Malagawein 450,0 Weizenbrot 100,0, Aepfel 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschwartz 150,0, Kirchholz 320,0, Ranna 0,30, Fenchel, Anis, Hefencurzel, ameril. Krautwurzel, Engjanwurzel, Kalmswurzel u. a 10,0 Diese Bestandtheile mischt man!

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Ein Stellmacherlehrling
wird für sofort gesucht von
Sugo Lohner,
Stellmacherei u. Wagenbau.

Beilage zu Nr. 46 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Kurze Chronik.

Der in Peking verbrannte Generalmajor Julius Karl v. Groß, genannt v. Schwarzhoff, wurde am 7. September 1850 zu Magdeburg als Sohn des späteren Generals und Kommandirenden des 3. Armeekorps v. Schwarzhoff geboren und trat am 1. April 1870 als Fähnrich beim 2. Garderegiment z. F. ein. Er hat an den verschiedensten Schlachten im französischen Kriege theilgenommen und wurde am 10. November 1870 zum Leutnant befördert; für sein Verhalten vor dem Feinde erhielt er das Eisene Kreuz 2. Klasse, 1879 zum Oberleutnant befördert und 3 Jahre später zum Hauptmann, war er von 1885 bis 1887 der deutschen Botschaft in Paris zugetheilt. 1888 wurde er unter Beförderung zum Major in den Generalstab zurückversetzt und verblieb 9 Jahre lang in den verschiedensten Stellungen. Am 20. Juli 1897 wurde Oberst v. Schwarzhoff zum Kommandeur des 5. Thüringischen Inf.-Regt. Nr. 94 ernannt. In dieser Stellung wurde er im Jahre 1899 zur Theilnahme an der Haager Friedenskonferenz kommandirt. Im April 1900 erhielt v. Sch. seine Beförderung zum Generalmajor und das Kommando der 33. Inf.-Brig. in Altona. Bei der Aufstellung des Ostasiatischen Expeditionskorps wurde er zum Kommandeur der 1. Inf.-Brigade ernannt. Er ist in dieser Stellung nicht zur Thätigkeit gekommen, denn schon im August 1900 wurde er zum Chef des Stabes des Armeekorps ernannt.

Fürst Herbert Bismarck hat gesprochen. Und zwar als Reichstagsabgeordneter vor seinen Wählern im Kreise Jerichow. Er sagte u. A., seit drei Jahren sei der Ausblick nach innen und außen weit ernster geworden. Nach innen, weil die verbündeten Regierungen ein Vorgehen gegen die Sozialdemokratie ablehnten, nach außen, weil auf der anderen Seite unserer Erdkugel ein Armeekorps stehe, um unsere Interessen im fernen Lande zu wahren. Ein Bickzackkurs, den man in den letzten Jahren unserer Regierung manchmal vorwerfen könne, sei falsch und nicht angebracht. Die Existenzfrage sei in der Politik immer die Hauptfrage. Das Wort des Kaisers: „Das Ansehen der Krone ist in den letzten Jahren zurückgegangen,“ veranlaßt uns zu der Hoffnung, daß unsere Politik nicht in einen dauernden Zustand der Versumpfung gerathen wird. Graf Bülow sei der befähigste deutsche Diplomat. Erfreulich sei sein Interesse für die Landwirtschaft. Seinen Worten müsse aber doch erst die That folgen, und diese That sei der Zolltarif.

Ueber die durch den Boerenkrieg verursachte Einwanderung in Deutsch-Südwestafrika wird der Freif.

ztg. geschrieben: Die deutschen Schutzgebiete sind dadurch in ein so helles Licht gerückt worden, daß sie heute in Bezug auf geordnete Verhältnisse eine der höchsten Stellen unter den Staatengebilden Südafrikas einnehmen. Der infolge dessen eingetretene Zustrom an Einwanderern besteht nicht bloß aus Boeren, die eine neue Heimath suchen -- obwohl diese die Hauptzahl stellen, sondern auch aus solchen Deutschen, die Jahre lang in Südafrika gewohnt haben und sich durch den lang andauernden Krieg aus ihren Heimstätten und dem gewohnten Erwerbseben herausgerissen fühlen. Es sind vielfach keine mittellosen Abenteuerer, sondern Leute, die mit Landeskennntniß und Kapital ausgerüstet, sich die Sache kritisch ansehen wollen. Viele von ihnen haben in Johannesburg bergmännische Erfahrungen gesammelt und wollen sich an Ort und Stelle überzeugen, wie es denn eigentlich mit den deutschen Kupferminen aussieht, von welcher in jüngster Zeit so viel gesprochen und geschrieben wird. Andere sind Landwirthe oder Händler, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse kennen lernen möchten.

Die Kriegskarte Moltke's, auf der er den Feldzug 1870/71 ausarbeitete und leitete, ist jetzt in den Besitz eines Hamburger Antiquitätenhändlers übergegangen. Nach einer urkundlichen Beglaubigung hat der Feldmarschall die Karte seiner Zeit seinem Diener Friede geschenkt, der sie später verkaufte. Auf der noch sehr gut erhaltenen Karte befinden sich Aufzeichnungen Moltke's. Vor Jahren wurde einmal amtlich nach Moltke's Nachkommen geforscht. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die Karte nun vom preussischen Kriegsministerium aufgekauft wird.

Für eine auf der diesjährigen Ausstellung des „Mouse Fanciers' Club“ (Club der Mäusezüchter) in London mit dem ersten Preise ausgezeichnete roth und schwarz gestreifte Maus hat ein Liebhaber aus Manchester, Namens Whitefon, ihrem Eigenthümer die bisher unerhörte Summe von 500 Mark gezahlt. Unter den circa 3000 auf der Ausstellung vertretenen kleinen Nagern sollen sich über 450 Spielarten befinden, für die von den Besuchern der „Mauschau“ zwischen 10 Mark und obigem Betrag variirende Summen willig entrichtet werden.

Vaterländisches.

Wilsdruff, den 19. April 1901.

— Für die verschließbaren Abholungsblätter sind nunmehr durch einen Erlaß des Staatssekretärs des Reichs-Postamts die Grundsätze veröffentlicht worden, welche die Grundlage für das Mieths-Verhältnis zwischen den Fachnehmern und der Post-Verwaltung bilden. Da-

nach können mittels der verschließbaren Abholungsblätter gewöhnliche Brieffsendungen jeder Art, sowie Zeitungen, Postpaket-Adressen, Ablieferungsscheine und Post-Anweisungen ausgegeben werden. Sind die Sendungen mit Nachnahme behaftet, oder können sie ihres Umfanges wegen nicht in die Fächer aufgenommen werden, so wird der Fach-Inhaber durch Einlegen einer Karte davon benachrichtigt. Die Karte trägt in großem Schwarzdruck die Worte: „Weitere Sendungen am Ausgabe-Schalter.“ Es ist zulässig, daß ein Abholer für einen Theil seiner Post-Sendungen von dem gewöhnlichen Abholungs-Verfahren und für einen andern Theil von einem Schließfache Gebrauch macht. Der Antrag auf Ueberlassung eines Schließfaches ist schriftlich an die Post-Anstalt zu richten, bei der die Abholung erfolgen soll. Von dem Verluste eines Schlüssels hat der Fach-Inhaber sofort der Post-Anstalt schriftlich Anzeige zu machen. Die Benutzung des Faches wird alsdann ausgesetzt und das Schloß auf Kosten des Fach-Inhabers geändert. Die jährliche Gebühr für die Ueberlassung eines Schließfaches nebst zwei Schlüsseln beträgt bei gewöhnlicher Größe (14 cm Höhe, 11 cm Breite, 36 cm Tiefe) 12 Mark, bei größerem Umfang 18 Mark und ist für ein Vierteljahr im Voraus zu entrichten. Die Ueberlassung geschieht auf ein Jahr mit vierteljährlicher Kündigung, erfolgt diese nicht, so läuft der Vertrag bei derselben Kündigungsfrist auf unbestimmte Zeit weiter. Die Schlüssel werden nur von der Post-Verwaltung gefertigt und bleiben deren Eigenthum. Die Ueberweisung von mehr als zwei Schlüsseln erfolgt auf Kosten des Fach-Inhabers.

— Die ungünstigere Gestaltung des Arbeitsmarktes hat im letzten Monat andauert, ohne jedoch weitere Fortschritte zu machen. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen, soweit sie an die Berichterstattung des „Arbeitsmarktes“ angeschlossen sind, überwog das Angebot die Nachfrage um ein Erhebliches, während in dem entsprechenden Monat des Vorjahres Angebot und Nachfrage sich ziemlich genau die Waage gehalten hatten. Die gespannte Lage in der Metall- und Maschinenindustrie dauert unverändert fort. In den Textilgewerben wird in Schlefien geklagt, während im Rheinland-Westfalen wenigstens die Leinwandspinnerei gut beschäftigt ist. Das Baugewerbe leidet unter den Verhältnissen des Hypothekemarktes, hat aber an einzelnen Orten die Frühjahrs-Witterung doch schon auszunutzen vermocht. Das Zurückströmen der Arbeiterinnen in den häuslichen Dienst, das bei einem Niedergang der Industrie auf die Dauer unvermeidlich ist, hat bis jetzt nicht stattgefunden, der Dienstmangel dauert einstweilen fort.

— Die gegen den Alkoholismus zum Durchbruch gekommene Bewegung ist als ein ebenso charakteristisches wie wohlthuendes Zeichen der Zeit zu betrachten. Sie ist die Reaktion auf die großen und tiefen Schäden, die dem deutschen Volke der Alkoholismus zugefügt hat. Und als Reaktion auf ein Uebermaß tritt sie daher ganz natürlich gleich übertrieben auf, indem sie jeglichen Verzicht auf alkoholische Getränke fordert. Charakteristisch ist es auch, daß diese Bewegung in der deutschen Studentenwelt, also dort, wo dem Bacchus seit Alters her ganz besonders große Opfer gebracht worden sind, eine gewaltige Anhängerenschaft gefunden hat. Die Zahl der sogenannten Abstinenten wächst dort lawinenartig an. Ob die sehr gut gemeinte Bewegung in absehbarer Zeit bemerkbare Erfolge zeitigen wird, lassen wir allerdings noch dahingestellt. Gerade in Arbeiterkreisen, die dem Schnapsteufel doch am meisten preisgegeben sind, will sich bisher nur recht geringe Neigung für eine Abstinenzlererschaft zeigen. Die Leute glauben, des Alkohols zur Stärkung zu bedürfen, und sind von ihrer Meinung schlechterdings nicht abzubringen. Vielleicht wäre es wirksamer, nicht gleich die völlige Entfagung der Alkohole zu fordern, sondern den täglichen Genuß auf ein Minimum zu beschränken. Es fänden sich dann doch vielleicht doch mehr Leute, die nach und nach zur Nüchternheit bekehrt werden würden. Ein Gläschen Bier zur rechten Zeit sollte man dem deutschen Manne überhaupt nicht verbieten wollen, eine Bewegung, die derartiges verlangt, kann niemals volksthümlich werden. Um ihrer guten Zwecke willen möchten wir den abstinenzlerischen Reformen daher mehr Rücksichtnahme auf das Volksempfinden empfehlen. Wozu gleich brechen, wenn ein leichtes Niesen schon genügt! Die Gefahren des Alkoholismus liegen so offenkundig zu Tage, daß man über sie und die Nothwendigkeit ihrer Abstellung kein Wort weiter zu verlieren braucht. Wie so oft muß man in so mancher Familie sehen, wo der Schnapsteufel stündlich überhand nimmt, denn nicht allein der Mann vergift sich so weit, nein, auch die Frau greift zu diesem Betäubungsmittel. Ist es nicht zu bedauern, wenn Männer in den besten Verhältnissen und noch in den besten Manneskraften durch ihre Sauflust sich den Abscheu ihrer Gleichgestellten heraufbeschwören? Was sollen die erwachsenen Kinder thun, wenn Vater und Mutter ein und denselben Laster obliegen? Um so wichtiger ist es, geeignete Mittel und Wege zu finden, die Gefahren einzuschränken und zu beseitigen. Der Abwehrbewegung gegen den Alkoholismus wird sich daher jeder Volksheld bereitwillig anschließen, wenn er sich auch sagen muß, daß die bisher eingeschlagenen Wege schwerlich zum Ziele führen werden. Aber deshalb darf man den Muth nicht verlieren. Gut Ding will Weile haben, und es wäre ein sehr gutes Ding, wenn es gelänge, den Alkoholismus aus dem deutschen Volke zu verschleichen.

— Meinungsäußerungen in der Presse. Der erste Straffenat des Reichsgerichts hat jüngst eine für die

Presse wichtige Entscheidung gefällt. Er hat erkannt, daß ein Eingekandt, worin unter Namensunterschrift im Interesse des Publikums ein Mißstand öffentlich gerügt wird, die Absicht der Beleidigung ausschließt und daher Straflosigkeit aus § 193 des Strafgesetzbuches genießt. Der Thatbestand ist folgender: Im „Generalanzeiger“ für Frankfurt a. M. hatte am 19. Juli vor. J. der Rechtsanwalt Dr. Gustav Ohlenschlager ein Eingekandt veröffentlicht, durch welches sich die Eisenbahndirektion Frankfurt beleidigt fühlte. Der Präsident derselben stellte Strafantrag nicht gegen den verantwortlichen Redakteur, sondern gegen den Einsender, der das Eingekandt mit seinem vollen Namen unterzeichnet hatte. Das Landgericht Frankfurt a. M. hat Herrn Ohlenschlager am 25. Januar wegen Beleidigung zu 50. M. Geldstrafe verurtheilt und angenommen, daß er zwar berechnigte Interessen vertreten, aber durch die gewählte Form seine Absicht, zu beleidigen, zu erkennen gegeben habe. Dagegen hatte der Angeklagte Revision eingelegt. Der Reichsanwalt erklärte: Es sei nicht gut denkbar, daß ein Mann, der den Muth habe, mit seinem Namen die Oeffentlichkeit zu treten, die Absicht gehabt haben sollte, zu beleidigen, und sich mit sehenden Augen einer Beleidigungslage auszusetzen. Es gehöre doch ein gewisser Muth dazu, im Interesse des Publikums einen Mißstand öffentlich zu rügen, und zwar mit voller Namensunterschrift. Es sei in Deutschland eine Seltenheit, daß Jemand bei derartigen Gelegenheiten nicht anonym bleibe. Eine beleidigende Form sei in dem inkriminirten Artikel nicht zu finden. Dem Antrage des Reichsanwalts entsprechend, erkannte das Reichsgericht auf Aufhebung des Urtheils und Zurückverweisung der Sache an das Landgericht.

— Der Kampf auf dem kommunalen Kriegsschauplatz in Ruersbach tobt weiter. Der Stadtrath hat den von der Kreisauptmannschaft als Vizebürgermeister nicht bestätigten Stadtrath Bezoldt erneut zum Vizebürgermeister gewählt und beim Ministerium wegen Nichtbestätigung gegen die Kreisauptmannschaft Beschwerde geführt. Das Stadtverordnetenkollegium richtete an den Bürgermeister das dringende Ersuchen, endlich die Begründung 1. für die im Jahre 1893 ohne Genehmigung des städtischen Kollegiums aufgenommene Anleihe und Schuldbelastung der Stadt von 15,000 Mark nebst Zinsen, 2. für den im August 1894 aus den städtischen Kassen ohne Genehmigung der städtischen Kollegien zur Deckung des 1893er Staatssteuerskassendefizits entnommenen Betrag von 3222 Mark, 3. für die ohne Genehmigung des städtischen Kollegiums vorgenommene Deckung des Wechsels und dessen Zinsen von zusammen 2800 Mark beizubringen.

— Blauen i. B., 17. April. Der Naturmensch Nagel hatte für die nächste Zeit auch unserer Stadt einen Besuch zugebacht. Wir werden uns aber noch etwas gedulden müssen, die Bekanntschaft des vielgenannten Herrn zu machen; es hat sich nämlich die Polizei in Gera, wo

er sich seit einiger Zeit aufhielt, seiner bemächtigt und denkt ihn auch nicht gleich wieder frei zu lassen. Die Geraer Polizei hat den Naturmenschen deshalb verhaftet, weil infolge seines Aufzuges Menschenzusammenläufe entstanden und weil sie den Mann überhaupt für einen Schwindler hält, dem das Handwerk gelegt werden müsse.

— Ansprung. Der Stadtwachmeister H. Haupt in Zöblitz wurde zum Gemeindevorstand hiesigen Dries gewählt und als solcher in Pflicht genommen.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 18. April. Die hier eingetroffene Hamburger Bark „Pirat“ verlor auf See fünf Mann der Besatzung. Das Unglück entstand, wie der Hamburgische Correspondent meldet, dadurch, daß ein Leichtmatrose über Bord fiel und das zu seiner Rettung ausgelegte Rettungsboot umschlug, wobei die Zufassen, der zweite Steuermann und zwei Matrosen, ertranken. Später wurde auch der erste Steuermann infolge des stürmischen Wetters über Bord gespült.

Peking, 18. April. Der Leichnam des Generals von Schwarzhoff ist gefunden. Bei den Nachforschungen stieß man zuerst auf Knochenreste, die von dem Hunde des Generals herrühren. Es wird vermuthet, daß General von Schwarzhoff in der Absicht, seinen Hund zu retten, in das brennende Gebäude zurückkehrte und durch einen niederstürzenden Balken erschlagen wurde. Durch die bisherigen Erhebungen wird der Verdacht der Brandstiftung nicht bestätigt; der Brand ist, wie man jetzt annimmt durch einen Ofen im Kurierzimmer neben der Küche des Oberkommandos entstanden. Ruhmlich betheiligte sich an den Rettungsarbeiten der Oberstleutnant Marchand.

Hannover, 18. April. Gräfin Waldersee erhielt von ihrem Gemahl noch keine Nachricht. Der Kaiser sandte ihr ein Telegramm, worin er seine Freude ausdrückt über die glückliche Errettung des Grafen. Gleichzeitig betrauert der Kaiser den Tod des Generalmajors Groß von Schwarzhoff.

Hamburg, 18. April. Die in Altona lebende Gattin des Generals von Schwarzhoff erhielt heute Abend vom Oberkommando in Ostafrika die Nachricht vom Tode ihres Gemahls.

Algier, 18. April. Wegen heftiger Angriffe im Generalrath gegen den Präfecten Lufand entstand zwischen den Antisemiten und den Republikanern ein Handgemenge. Ein Republikaner erhielt einen tödtlichen Stich ins Herz. In den anliegenden Straßen fanden gleichfalls blutige Zusammenstöße statt, bei denen 22 Personen Verlegungen erhielten. Die Polizei schritt mit blanker Waffe ein; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

...etzt an-
...den der
...lich be-
...eutnant

...ehielt
...Kaiser
...e aus-
...Gleich-
...majors

...Gattin
...d vom
...e ihres

...m Ge-
...wischen
...menge.
...Herz-
...lutige
...ungen
...ein;



Ein Chronerbe.

Historischer Roman von A. Sonnenfels.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Christiane hielt sich von der Erinnerung überwältigt einen Augenblick lang schauernd beide Ohren zu, dann fuhr sie tief aufathmend fort.

„Dah eben nur der Böse selber solcher heiligen Zeichen spotten kann, versteht sich ja von selbst! Ich nahm mich also zusammen und floh, floh so schnell ich konnte! In der Eile aber sah ich doch noch, wie der Unhold schnell den Hahn spannt, und dann hört' ich wie der Schuß knallt! Nein, wie er dröhnt und donnert! Und der ganze Wald ward flammenroth vom Scheine des Höllenfeuers, das die schreckliche Teufelsflinte ausspie!“

Des Himmels ganze Heerschaaren würde die Alte sicherlich zum Schutze gegen schlimme Höllengeister aufgebieten haben, wenn nicht Komtesse Maria, welche bis dahin aufmerksam zugehört hatte, ihrem Redestrom endlich Einhalt gethan hätte!

„Christiane,“ sprach sie, die erhitzten Wangen sanft streichelnd, „Christiane, Deine Lamentationen sind in diesem Falle wohl nicht das rechte Mittel, den Spul zu bannen! Unser alter Doktor wüßte sicherlich eher einen guten Rath! Vor allem thäte es wohl noth, Deine Nerven zu beruhigen! Du mütest Deinem alten Kopf zu viel Mühen und Sorgen zu, schaffst tagsüber auch zu eifrig in Küch' und Keller und kannst zuletzt Deine übergroße Müdigkeit nicht mehr bemeistern.“

So kam es wohl, daß Dich der Schlaf gestern unver-

sehens übermannte, grad als Du vor Deinem Bette knieend, das Nachtgebet sprachst. So kam es auch, daß Du Dich, als Du erwachtest, auf dem Boden liegen fandest anstatt im Bett! Und die ganze grauenvolle Gespenstergeschichte hat Dir, glaub mir's Christiane, sicherlich nur geträumt.“

„Aber Kindchen!“ unterbrach die Alte vorwurfsvoll. „Doch Maria legte ihr schnell beschwichtigend die kleine Hand auf den Mund. „Still, Christiane, still!“ Dann fuhr sie scheinbar sehr ernst fort. „Nun bleibt freilich noch die Frage offen, was König Louis' Geist am hellen Tage im Walde zu schaffen haben mochte? Hat er schon wider allem Geisterbrauch die seltsame Passion am hellen lichten Tage zurumoren, dann brauchte er doch wenigstens nicht erst so weit zu reisen! Der Himmel blaut und die Sonne scheint ja weit schöner noch in seiner eigenen herrlichen Heimath...“

„Heiliger Gott, da ist's schon wieder!“ schrie in diesem Augenblick Christiane entsetzt auf.

Der Angstschrei gelte weithin durch die morgenfrische Bergluft, und dem jungen Mädchen blieb das letzte muntere Wort in der Kehle stecken.

Betroffen hob Maria den Kopf und — — „Grüß Gott, mein Fräulein!“ sprach in diesem Augenblick der schreckliche Geist, welcher jetzt dicht vor der Tannelaube stand, mit wohlklingender Menschenstimme. Dabei verneigte er sich leicht vor Maria, und diese überflog mit schnellem Blick die Gestalt des Fremden.

Vor allem nahm sie wahr, daß die moderne hübsche Waidmannstracht dem bösen Geiste vortrefflich zu Gesichte stehe! Jugendkräftig und vornehm war die ganze Erscheinung, und das junge Mädchen fand, daß solch ein Teufel gar nicht übel sei!



Der junge Dorfmusikant. (S. 3.)

Was sich der Böse seinerseits denken mochte, ist nicht genau zu sagen. Es war ihm indessen ganz gewiß nicht zu verargen, wenn er sich das reizende Mädchen recht angelegentlich betrachtete! Desgleichen gab es sicherlich nicht in der Hölle, die Damen dort waren ohne Zweifel von anderem Schlage!

Im übrigen zeigte sich Freund Satanas sehr wohlherzogen. Einen kurzen Augenblick nur stand er im Anschauen des jungen Mädchens ganz versunken, und dann begann er verbindlich:

„Ich bitte vielmals um Vergebung, wenn ich Sie erschreckt habe, mein Fräulein, ich wußte nicht, daß die Wildniß des Gleisberges eine Fee beherbergt!“

„Das ist sehr artig gesagt, mein Herr,“ unterbrach Maria lächelnd, „doch darf ich fragen, was Sie bewogen hat, den Frieden dieser Wildniß zu stören?“

„Ich kam hierher, um in dem prächtigen Hochwald zu jagen, mein Fräulein, und hatte leider vorhin schon das Unglück, das Mißfallen dieser würdigen Dame zu erregen.“ Dabei deutete er auf Christiane, und Maria nickte bejahend.

„Ich bin über die Ursache noch jetzt völlig im Unklaren!“ fuhr der Fremde fort. „Es thut mir aber doch herzlich leid, wenn ich ohne zu wollen ein Vergerniß gegeben habe, und vor allem wäre es mir bedauerlich, wenn auch Sie, mein gnädiges Fräulein, übel von mir denken würden!“

„Nun, nehmen Sie das, wie Sie wollen!“ entgegnete Komtesse Maria jetzt schalkhaft. „Ich denke nicht schlechter, aber auch nicht besser von Ihnen, als daß Sie unbedingt ein Geist der Hölle oder gar der Böse selber sein müssen!“

Der Fremde machte eine scherzhafte Bewegung des Schreckens und wollte etwas erwidern, doch Maria ließ sich nicht unterbrechen.

„Ja, Herr Beelzebub! Versuchen Sie es auch nicht erst, sich rein zu waschen! Ich berufe mich auf ein durchaus glaubhaftes Zeugniß. Unsere Christiane ist in dem Kapitel zu Hause wie wenig andere, und sie sagte es, daß Sie kein menschliches Wesen seien und ebenso wenig ein regulärer christlicher Geist, der einstmals als Christenmensch auf Erden gewandelt! Für Kreuz und Vater-unser hatten Sie nur ein spöttisches Lachen, folglich kann man sich eben nur die Hölle als Ihre Heimath denken!“

„Ich erkenne ehrfurchtsvoll die scharfe Logik Ihrer Freundin an, mein Fräulein!“ nahm der junge Waidmann nunmehr wieder das Wort. „Und der Schluß, den sie gezogen, daß die Hölle meine Heimath sei, trifft auch fast zu. Nur möchte ich sagen, meine Heimath wurde zur Hölle durch die Teufel, die dort hausen! — Diese aber wollten mich seltsamerweise durchaus nicht als stammverwandt anerkennen. Sie würden mich sonst wohl glimpflicher behandelt haben, und ich selber fühle mich auch nicht ihnen zugehörig, ja, ich dachte bis jetzt, daß ich ein Mensch sei! — Nun wird mir heute die Belehrung, daß dies doch nicht der Fall ist, und ich sehe mich völlig unerwartet ins Geisterreich verwiesen! Es fällt mir recht schwer, mich als elementaren Geist im Weltall zu denken, gleichwohl füge ich mich gern Ihrem Ausspruch, holde Fee. Nur dies eine erbitt' ich, sagen Sie mir gnädigst, welchem Umstand verdanke ich die Ehre, ein Geist, und was mir besonders bedauerlich ist, ein bitterböser Geist zu heißen? Ich muß, sollte es mir etwa begegnen, daß mich auch die Herren Kollegen aus der Geisterwelt verschmähen, mich legitimiren können. Ich muß es ihnen wenigstens strikt beweisen, daß mein Anspruch auf das volle Bürgerrecht in ihrem Reiche wohl begründet sei!“

„Erstlich haben Sie,“ gab Komtesse Maria mit komischem Ernst schnell zur Antwort, „ja, erstlich haben Sie mit der Stimme eines Bären grauenhaft gegrünzt und gelacht, daß sämtliche Eulen, welche auf dem Thurme der alten Kuniburg schliefen, augenblicklich erwacht sind. Außerdem wußten Sie mit einem einzigen, furchtbaren Schuß aus Ihrer Zauberslinte den ganzen Wald zu erleuchten, wie mit Höllefeuer!“

Der Fremde lächelte belustigt, doch Maria ließ sich nicht beirren und fuhr ganz ernsthaft fort.

„Christiane hörte und sah dies alles, und ich sagte Ihnen schon, daß sie auf dem Gebiete sachverständig sei. Doch hätte Ihr Feuer Wald und Busch wirklich mit glüher Lohe entflammt und vernichtet alles, was morsch und dürr ist, ich würde es noch zu Ihren Gunsten erwogen haben, ob nicht gar Prometheus selber in Ihrer Person über die Erde wandle?

Doch solch ein Feuer, das nicht zündet, das ist das Attribut plebejisch kleiner Geister, und grad vor denen soll man sich am meisten hüten! Da Sie außerdem die üble Gewohnheit zu haben scheinen, auch im Traume brave Leute zu schrecken, denn Sie sind der Frau Christiane heute Nacht schon erschienen, so hätte ich doch wohl alle Ursache, Sie auch meinerseits zu fliehen. Ich hoffe, Herr Geist, Sie sind nun genügend Ihres Geisterhandwerks überführt.“

Jose Schelme lachten aus den blauen Mädchenaugen, und auch um den Mund des jungen Waidmanns spielte wieder ein köstliches, schalkhaftes Lächeln.

„Wenig schmeichelhaft, mein Fräulein, ist Ihr Raisonnement, das muß ich sagen! Doch die Gründe, welche Sie anführen, sind ohne Zweifel gewichtige Momente, die mir an der Pforte des Geisterreiches sicherlich Einlaß verschaffen. Ich will auch gern alles, was Sie sagten, gewissenhaft bedenken. Aber wenn Sie auch wahrhaft deutlich gesprochen haben, ich bin leider noch immer nicht ganz klar darüber, wo ich wirklich hingehöre! Ja, mir scheint es fast, daß ein schlauer Doppelgänger hier sein Spiel treibt! Denn dies eine dürfen Sie mir ganz gewiß glauben, nie, so hoch ich auch sonst Ihre Freundin schätze, würde es mein Wunsch sein, mich in Frau Christianens Traumgebilde einzudrängen. Ganz anderes würde ich mir begehren! — — —

„Doch, mein gnädiges Fräulein, hörten Sie schon einmal von einem Prinzen erzählen, der verwünscht ward, der lange Jahre sehnsuchtsvoll und doch vergeblich der Erlösung entgegen harrte und in diesem schlimmen, unnatürlichen Zustand halb den Menschen, halb den Geistern angehörte? — Sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, als solch ein Zwitterding, solch eine beklagenswerthe Halbheit erscheine ich mir selbst in der Welt. Haltlos, hin und wider schaukelnd, fühle ich mich als verwünschter Prinz!“

„Und giebt es kein Mittel, das Sie erlösen könnte?“ fragte Komtesse Maria mit weicher Stimme.

„O doch! Seit heute weiß ich, fühl' ich, daß ein solches Wunder möglich wäre!“ rief der Fremde lebhaft. Ein be-rechter Blick seiner dunklen Augen traf dabei das junge Mädchen mit einem so unbeschreiblichen Ausdruck der Bewunderung, daß Maria bis in die Stirn erröthete.

Nach einer kleinen Pause fuhr er dann fort: „An dem Tage, an dem ein holdes Mädchen, dessen rother, süßer Plaudermund mich jüngst noch schmächte, mir mit demselben rothen, süßen Munde anvertrauen wird, daß auch ihr mein Bild im Traum erschienen sei, an diesem Tage werde ich kein kleiner Geist mehr sein und auch kein böser und noch weniger ein verwünschter Prinz! Als Mensch, als ein glückseliger Mensch werde ich mich fühlen! — Doch einstweilen will ich selber träumen — von dem Zaubervorte und — — auch von der holden Zauberin, die es erlösend sprechen soll!“

Wieder brach ein leuchtender Strahl aus seinen Augen. Dann noch ein kurzer, ritterlicher Gruß, und er war im nächsten Busch verschwunden.

Komtesse Maria wußte nicht, wie ihr geschehen! Sie stand wie verzaubert! Ihre Wangen glühten!

Zorn konnte es nicht sein, der diese Gluth entfachte, denn scheu und zaghaft blickten die blauen Augen. Geisterfurcht wohl auch nicht, sonst würde sie es nicht geduldet haben, daß sich Christiane während der Unterhaltung mit dem bösen Geist meuchlings von dammen schlängelte. Doch — — solch verwünschte Prinzen sind oft weit gefährlicher als Geister! — Und fast sah es so aus, als solle grad' das Feuer, dessen sie gespottet, zünden, sieghaft strahlend, wie die Prometheus-fackel selber! — — —

Die Eichhörnchen guckten wieder auf Komtesse Maria herab. Sie mochten sich gewiß darüber wundern, daß die vorhin so fleißigen Hände jetzt müßig im Schooße ruhten, und daß die schönen, großen Augen anstatt auf die Arbeit träumend in die blaue Ferne schauten.

* * *

In der Kuniburg herrschte heute ein seltsames Treiben! Schon seit vielen Tagen hörte man es drinnen gar gespensterhaft rumoren, doch die hochseligen Herren von Gleisberg

1 f. W
folgend
lehte
1 f. W
△ 1 P
1 P.

Ar. 4
Stru

das L
stand
— D
gehen
wend
wiede
— H
Man
mont
desse
den C

iägli
nich
Einf
müß
einen
Auf
sie ü
gewi
aber
hätte
Berg
dies
wird
also
Die
von
ande
ziert
ung
Ein
Schl

wen
in d
steis
* 10
Rad

1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 1 f. M. in die folgende M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 1 f. M. in die M., in der die letzte M. sitzt, 5 f. M., vom Δ an wiederholen. — XV. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — XVI. Tour: 1 f. M., Δ 1 P., 1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 1 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 5 f. M., vom Δ an wiederholen. — XVII. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen. — XVIII. Tour: 3 f. M., \odot 1 P., 2 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 3 f. M., 2 f. M. in die folgende M., 4 f. M., vom \odot an wiederholen. — XIX. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — XX. Tour: 4 f. M., \odot 1 P., 2 f. M., 1 P., 3 f. M., 2 f. M. in die nächste M., 3 f. M., 2 f. M. in die folgende M., vom \odot an wiederholen. — XXI. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — XXII. Tour: 5 f. M., \odot 1 P., 15 f. M., vom \odot an wiederholen. — XXIII. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — XXIV. bis XXXV. Tour: Jede dieser Touren besteht aus f. M. Man nimmt in jeder Reihe um 5 f. M. ab, so daß man in der letzten Tour nur mehr 65 f. M. zählt. Zum Schluß arbeitet man sechs Touren, ohne abzunehmen. Hat man



Nr. 4 u. 5. Corset mit geraden Vordertheilen und Strumpfhalter zur Erzielung einer schlanken Figur.

das Barett fertig, so werden die Fäden vernäht. Die Mitte des Gegenstandes zieht eine Quaste, die man aus 9 cm langen Wollfäden herstellt. — Der Ruff wird auf einem Anschlag von 33 L. in hin- und zurückgehenden Touren gearbeitet. Nach jeder Tour wird die Arbeit gewendet. — I. Tour: 1 L. übergehen, \vee 2 f. M., 1 P., vom \vee an wiederholen. — II. Tour: 1 L., 1 f. M. in jede der vorigen Tour. — III. Tour: 1 f. M., \square 1 P., 2 f. M., vom \square an wiederholen. Man arbeitet 28 Picotreihen, häkelt dann das Stück zusammen und montirt den Ruff. 210 cm langes, 4 cm breites Doppelatlasband, dessen Enden zu einer Masche verbunden werden, vervollständigt den Gegenstand. W. M.

Brotfäde. Das Brot, das von den Dienstmädchen auf ihrem täglichen Marktgange eingekauft wird, erfreut sich in ihren Händen nicht immer der schonendsten Behandlung. Es wird mit den anderen Einkäufen zusammen in den Korb gesteckt und liegt mit Fleisch, Gemüse, Obst etc. zusammen, reibt sich an allem, nimmt wohl auch den einen oder anderen Geschmack an, kurz, appetitlich ist die Sache nicht. Auf die Aufforderung, es in ein Papier einzuschlagen, wird, wenn sie überhaupt befolgt wird, ein Stück alten Zeitungspapiers herumgewickelt, kein sehr einladender Tausch. Wenn man den Mädchen aber saubere und hübsche, für diesen Zweck eigens angefertigte Behälter giebt, so werden sie sie gerne benützen, schon weil es ihnen Vergnügen macht, mit einem zierlichen Stücke zu paradien. Es sind dies aus Kohleinen angefertigte Säcke, in welche das Brot gesteckt wird. Man macht sie der Form des gewohnten Brotes entsprechend, also entweder länglich für Weckenform oder rund für Laibform. Die länglichen werden aus zwei gleich breiten Stofftheilen gemacht, von denen der eine Theil um 15–20 cm länger sein muß als der andere, um als Verschuß übergelegt werden zu können. Vorne verziert man den Sack mit einer leichten Stickerei, die Ränder werden umgesäumt oder mit einem schmalen Baumwollbändchen eingefasst. Ein Knopf mit korrespondirend an der Verschußklappe angebrachter Schlinge bildet den Verschuß. Für die Laibform schneidet man



Nr. 6. Muster in Flach- und Plattstich und arabischer Technik.

wenn man die Centimeterzahl des ganzen Umfanges abnimmt, diese in die Hälfte theilt und darnach die Theile schneidet.

Häkelspitze. Man häkelt zuerst einen Mitteltheil aus f. M., die stets um die ganzen M. voriger Reihe fassen. Anschlag von 20 M., 10 Reihen, immer mit 1 Lfm. als Uebergang von einer zur andern. Nach der 10. Reihe 10 Lfm., als Grundlage zur Bildung der Spitze

und vom * wiederholen, dabei beachtend, daß jede Reihe stets 20 M. breit sein muß, die erste von je 10 Reihen, also die letzten 10 f. M. der letzten der vor. 10 Reihen frei läßt. Fuß der Spitze. 1. Reihe: 1 f. M. auf Viereckspitze, 5 Lfm., 2 oben zusammengeschlungene Dpst. zwischen die 5. und 6. f. M., 2 oben zusammengeschlungene dreif. St. in die Tiefe zwischen 2 Vierecken, 2 oben zusammengeschlungene Dpst. zwischen die 5. und 6. Reihe des nächsten Vierecks, 5 Lfm., vom Anfang wiederholen. 2. Reihe: Wechselnd 1 St. und 1 Lfm. Unterer Abichluß der Spitze. 1. Reihe: wie 1. Reihe des Fußes. 2. Reihe: 1 f. M. auf die f. M. der vor. Reihe, 5 Lfm., 2 zusammengeschlungene dreif. St. auf die Dpst., 3 Lfm., 2 zusammengeschlungene vierf. St. auf die dreif. St., 3 Lfm., 2 zusammengeschlungene dreif. St. auf die Dpst. vor. Reihe, 5 Lfm., wiederholen. 3. Reihe: Um jeden Lfm.-Bogen 2 f. M., 1 Picot, 2 f. M., 1 Picot, 2 f. M.

Gehäkelttes Wickelband. Es ist 280 cm lang. Zu seiner Herstellung benötigt man weiße und hellblaue Citramadurawolle Nr. 12. Abkürzungen: Luftmaschen = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P. Mit weißem Faden arbeitet man an einem Anschlag von 12 L. hin- und zurückgehend f. M.-Touren, bis man die gewünschte Länge erreicht hat. Hierauf wird ringsum mit blauem Faden eine f. M.-Tour ausgeführt. Dann arbeitet man mit weißem Faden eine Tour: 1 St., 2 L., 1 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste M. u. i. f. Als letzte Tour arbeitet man mit blauem Faden: 1 St. in die Lücke, Δ 1 P. (1 P. = 2 L., 1 f. M. um das St.), 1 L., 1 St. in die nächste Lücke, vom Δ an wiederholen. Zum Schluß sticht man mit blauem Faden ein Muster ein und näht an die Enden blaue Atlasbänder. Selbstverständlich kann man das Wickelband auch mit anderen Farben ausführen.



Nr. 7. Kleid für junge Mädchen. Faltenrock aus crème-farbenem Kashmir. Ärmel aus gleichem Stoff mit Säumen und Wolsgalou gepußt. Vord. und Stehkragen aus gefalteter weißer Seide.

Verwendung ausgedienter Kalender als Zeitungshalter. Man bedauert oft, daß die meist hübsch bemalten, ja oft künstlerisch ausgestatteten Kalender der Unbrauchbarkeit anheimfallen sollen. Es lassen sich daraus fast mühelos Zeitungshalter, wovon man in unserer Zeit des Viellesens in der Regel Mangel hat, herstellen. In die Kalenderwand werden je zwei Einschnitte oben und unten mittels eines scharfen Federmessers gemacht unter Berücksichtigung des Musters der Ausstattung, an Stellen also, wo die Einschnitte das Muster nicht störend unterbrechen. Durch diese Einschnitte zieht man gute kräftige Seiden- oder Atlasbänder, welche an der Rückseite zusammengenäht werden. Zwischen die Wand und die Bänder werden nun die Zeitungen, Zeit-

schriften, leichte Brochüren und dergl. eingeschoben und verwahrt. Die Bänder müssen, da sie unten die Zeitungen tragen, welche sich täglich vermehren, hinreichend lang bemessen sein. Will man den einfachen, hübschen Zeitungshalter noch mit einer Handarbeit ausstatten, so kann man die Bänder mit einer Blumen- oder Blätterranke besticken oder auch mit dem Namen der bevorstehenden Zeitung oder Zeitschrift, für welche der Halter eigens bestimmt. Letzterer könnte auch auf einem besonderen Bandtheile, welches sich von einem Band zum anderen über die Mitte des Halters wagerecht hinzieht, ausgeführt werden.

Gehäkeltte Spitze. Man beginnt mit einem Stern und häkelt 10 Luftmaschen, schließt diese zu einem Ringe und arbeitet in denselben 20 niedrige Stäbchen. Bei der zweiten Reihe werden nach je 5 Stäbchen die 5 Picotblättchen gehäkelt. Sind diese vollendet, so werden über diese, also von einem Picotblättchen zum andern, 15 Luftmaschen gehäkelt, die auf der Spitze des Picotblättchens gehäckt werden. Jeder Stern besteht aus 6 abgerundeten Zacken, die in Rippentour gehäkelt sind, und von denen jede derselben ringsherum mit kleinen Picots verziert ist. Die einzelnen fertigen Sterne werden wieder durch Picots miteinander verbunden. Der Fuß der Spitze ist sehr einfach zu arbeiten. Die erste Reihe derselben besteht aus 3 Luftmaschen und 1 Picot. Ueber diese Reihe kommen 3 feste Stäbchen, dann 1 à jour-Reihe, wieder 3 feste Stäbchen. Die letzte Reihe ist eine à jour-Reihe, doch kann man diesen Fuß ganz weglassen und häkelt die Spitze an ein Trimmingsbürtchen an.



Nr. 8. Hut für junge Damen. Runde Form aus altrothem Filz; große Schleife aus Schwarz, roth und rosa gemastertem Samme, begrenzt durch eine Schleife aus schwarzem Sammt. Schwarze Adlerfeder.



Nr. 9. Hut für junge Damen. Form aus mandelfarbenem Chenille-gestecht. Schleife aus etwas heller ulancirter Seide. Schwarze Adlerfeder.

Nr. 10. Kapotte für ältere Damen aus amethystfarbenem Vorne. Band aus schwarzer Chenille, mit Gold gestickt. Schwarzer Reiter.



Nr. 11. Hut für junge Damen. Form aus forallem-rothem Vorne. Draperie aus rosa Seide und schwarzem Verticill. Schwarze Straußfeder, Goldbagraffe.

Nr. 8 bis 11. Neue Frühlingshüte.

Verlag von Martin Berger, Buchdruckerei, Wilsdruff. — Redaktion und Druck: Georg E. Nagel in Berlin SW.

war
feste

meh
Spin
dem
viele
Eine
heiß
gefr
Mar
muß

ratic
San
in d
sie
blatt
und
Sad

weld
bewe
male
Rofe
in d
nehn
geich
dem
gleich
muß
weite
jener

neße
halte
so
alles

wohl
ihren
mun
geich

und
all
Hum
auf
Zim
Lehn
besch
derei
war
rechle

Sche
Er H
Boge
Guck
läube
licht,
Mari
Bosst
leucht
Herze
finde
Kunf

Seele
nicht
Kissen
ihren
Rosen
Trau

waren es keineswegs, welche den Frieden der alten Ritter-
feste störten!

Fegend und schauernd, seufzend und scheltend fauste viel-
mehr die alte Christiane in dem runden Thurmgemach umher.
Spinnen mordend, Mäuslein jagend machte sie vor allem
dem fendalen, altehrwürdigen Staub, der dort ungestört seit
vielen Menschenaltern lagerte, gar gründlich den Prozeß.
Eine ganze kleine Sündfluth hatte sie zu solchem Zweck aus
heißer Seifenlase in Scene gesetzt, und die seifenschaum-
gekrönten Wellchen hüpfen und tanzten auf dem bunten
Marmor-Estrich, daß es reinlichen Gemüthern eine Lust sein
mußte zuzuschauen!

Dies war freilich nicht gerade pietätvoll, doch höchst
rationell, und darauf kam es in diesem Falle vor allem an.
Sauer genug war es ohnehin der guten Christiane geworden,
in dem alten Eulenneste menschliche Ordnung herzustellen, und
sie mochte auch zuerst nichts davon hören. Doch ihr Herz-
blatt, ihr Komteßchen, wußte eben gar so lieb zu schmeicheln
und zu bereuen, und am Ende sah Christiane ein, daß die
Sache eigentlich ganz in Ordnung sei.

Das winzige Stübchen in dem armseligen Häuschen,
welches die Herrschaften zu Christianens bitterem Kummer
bewohnten, war ganz gewiß nicht würdig, hohe Gäste, finite-
malen die Frau Herzogin selber, zu empfangen! Der neue
Rosenteppich, den Komteß Maria gestickt, mußte sich auch
in dem geräumigen Thurmgemach bei weitem schöner aus-
nehmen! Schließlich würde die Geburtstagsstorte auf dem reich-
geschmückten Eichentisch, den der Herzog gesandt und der in
dem kleinen Neste drüben gar keinen Platz gefunden hätte,
gleichfalls erst recht zur Geltung kommen! Kurz, Christiane
mußte es zugeben, daß eine Geburtstagsfeier hier in dem
weiten Thurmgemach ganz gewiß würdiger als drüben in
jener dürftigen Behausung zu gestalten war.

Soweit war sie also mit dem viel geschmähten Räuber-
neste ausgehört. Niemand aber hätte es für möglich ge-
halten, daß sich dies alte, scheinbar verfallene Thurmzimmer
so köstlich wandeln könne! Selbst Maria, deren Köpchen
alles ausgedacht hatte, staunte jetzt über das kleine Wunder.

Ohne des Herzogs Beistand wäre es freilich nicht so
wohl gelungen. Komteße Maria hatte gleich zu Anfang
ihren Plan dem hohen Herrn vertraut, und da diesem der
muntere Einfall gefiel, gingen bald die fürstlichen Boten
geschäftig hin und her.

Sie brachten alte köstliche Gobelins zum Wandbehang,
und geschickte Dekorateur hatten bald den kahlen Stein mit
all den prächtigen Stoffen kunstgerecht bekleidet. Mächtige
Humpen und bauchige Krüge, wie solche in alten Ritterburgen
auf geschmückten Simsen zu prangen pflegten, und auch die
Simse sandte der Herzog. Dann wurden Sessel mit weichen
Lehnen und herrlichen, weichen Polstern herbeigeschafft. Silber-
beschlagene, alterthümliche Truhen, blitzendes Rüstzeug, wie es
dereinst die Ritter trugen, und dergleichen mehr! Und alles
war mit feinem Zartinn von Maria geordnet und an den
rechten Ort gestellt worden.

Endlich kam auch der alte Glasermeister mit dem hölzernen
Scheibentasten und der Brille auf der Nase herangehumpelt.
Er kimperte und hantirte eine gute Weile an dem mächtigen
Bogenfenster in der Nische, und nun war das vermaledeite
Guckloch, wie es Frau Christiane immer noch schimpfte, fein
säuberlich verglast. Die rothen Scheiben glitzerten im Sonnen-
licht, wie der herrlichste Rubinstein. Ganz zuletzt ward dann
Marias Geschenk, der prächtige Teppich, vor ein doppelseitiges
Polster gebreitet. Die gestickten Rosensträuße hoben sich
leuchtend von dem dunkeln Untergrunde, und die Frau
Herzogin, welche auf dem Ehrensitz neben dem Geburtstags-
kinde Platz nehmen sollte, mußte solchermaßen Komteßchens
Kunstwerk gebührend bewundern können.

Christiane hatte dies fürsorglich bedacht, und die gute
Seele konnte über dergleichen wichtigen Erwägungen gar
nicht zur Ruhe kommen. Ja, als sie abends längst in ihren
Kissen ruhte, schenken noch allerlei Sorgen den Schlaf von
ihren Augen, bis endlich die Geburtstagsstorte sammt dem
Rosenteppich wie in dichtem Nebel verschwammen und der
Traumgott die gute Alte überwunden hatte.

Doch auch Gräfin Fersen und Komteße Maria konnten
heute lange keinen Schlummer finden. Mitternacht fand beide
noch wachend auf ihrem Lager.

Der Mutter trauriges Sinnen gehörte der schweren Ver-
gangenheit und Gegenwart, und ungelesen quoll Thräne um
Thräne aus den brennenden Augen. Ihrem Kinde malte die
Zukunft tausend lichtvolle Bilder vor die hoffnungsfrohe
Seele, und diesen allein galt heute des Mädchens waches
Träumen.

Ein süßes unverstandenes Ahnen zog durch die junge
Brust und verhielt leise, daß der Mutter Wiegenfest noch
etwas ganz besonders Frohes bringen werde. — Schüchtern
wünschte sie, was es sein möchte und schloß dann endlich
glücklich lächelnd die Augen zum Schlummer.

Wenige Stunden später brach der Morgen an. Zarte
Rosenwölkchen schwammen in dem köstlich klaren Aether, winzig
erst, doch schnell und mächtig wachsend, und bald überfluthete
purpurnes Licht den ganzen Himmelsbogen.

Strahlend stieg der junge Tag auf, und strahlend, rosig
wie der Morgen selber trat Maria vor ihre Mutter, um ihr
den ersten Geburtstagsgruß zu bieten. Und wie schon so
oft, wichen auch heute vor dem sonnigen Lichtstrahl aus
Marias Augen die trüben Schatten, welche den thränen-
schweren Blick der Gräfin verschleierten. Die verklärende
Freude über ihr liebliches Kind zauberte wieder einen längst
entschwundenen Frühlingschimmer in das Herz und auf die
verhärmten Wangen der einsamen Frau.

Lächelnd hörte die Gräfin bald darauf Christianens
würdevollen Glückwunsch an und zollte alsdann ihren köst-
lichen Backprodukten bereitwilligst den wohlverdienten Beifall.

Auch aus dem herzoglichen Schlosse brachte ein Bote in
aller Frühe den Glückwunsch der fürstlichen Herrschaften, und
beide, sowohl der Herzog wie seine hohe Gemahlin ließen
außerdem für den Nachmittag ihr persönliches Erscheinen an-
sagen, um der verehrten Freundin auch noch mündlich zu
gratuliren.

(Fortsetzung folgt.)

Der junge Dorfmusikant.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Der Eine bläst den Dudelsack, Der Andre streicht die Fiedel; Und die Schalmei ist mein Geschmack	Trieb früh die Geisen in das Feld, Da kam ich durch die Weiden. Braucht' nur ein Messer, braucht' kein Geld
für meine Hirtenliedel. Juchhei, ich lob' mir die Schalmei!	Und konnte Ruthen schneiden. Juchhei, drans macht' ich die Schalmei!
Das ist der beste Musikant, Der seine Instrumente Sich bauen kann mit eig'ner Hand,	Jetzt spiel' ich wohl den ganzen Tag, Dieweil die Siegen grasen; Und wer mein Lied nicht hören mag, Soll sich ein schöners blasen;
Was brauch' ich fremde Hände? Juchhei, ich bau mir die Schalmei!	Juchhei, ich bleib' bei der Schalmei! Gg. Lang.

Schwärmer Kinder mädchen.

(Zu dem Bilde S. 4.)

Was für Berlin die Spreewälderin, das ist für Kassel die
Schwärmerin. Als Ammen und Kinder mädchen verbinden sich
viele dieser kräftigen und gesunden Bewohnerinnen der „Schwalm“
gern in der ihrer Heimath zunächst liegenden großen Stadt Kassel,
wo sie durch ihre originelle Tracht und saubere Erscheinung, die
vielen kurzen Röcke, die Stöckelschuhe mit blanken Schnallen und
die schöngestickten Zwickelstrümpfe, das bunte, großknöpfige Nieder
und die sie als Ammen kennzeichnenden schwarzen Käppchen mit
lang herabhängenden Bändern — zum Unterschied von den rothen
Mützchen der Mädchen — dem Fremden sogleich als Trachten-
figuren auffallen. Auf unserem Bild sitzt eine Schaar dieser
Hüterinnen der Kleinen in eine der großen Alleen des herrlichen
Aueparks, fleißig strickend und in ihrem heimischen Dialekt mit-
einander schwägend, während die ihrer Obhut anvertrauten Kinder
im Sand spielen und die Sonne breite Goldstreifen durch das
frische Laub der alten Bäume auf den Rasen wirft. Das kleine
Volk ist dabei so vertieft in seine wichtige Beschäftigung, daß es
gar nicht das Herannahen des treuen vierbeinigen Gespielen und
dahinter das Elternpaar bemerkt.

ent für
Damen.
orallen-
Punkte.
nd rosa
schon-
trill
Strauß-
graphie

Farbige Diners.

Ein seltsames Diner fand vor einiger Zeit bei einem reichen Engländer in Birmingham statt. Alle Gerichte hatten die patriotischen Farben roth, weiß und blau. Das Hauptgericht war

Das Wohnzimmer war ganz mit grünen Draperien geschmückt, grüner Fries diente als Tischuch, die Gläser und das Porzellan hatten dieselbe Färbung, und die Gäste selbst trugen Röcke in der Nationalfarbe. Im Laufe des Abends schenkte der Wirth jedem seiner Gäste eine kleine Smaragdadel in Form eines Chamroed zur Erinnerung an dieses grüne Diner. Das Oxford und Cambridge

Vootzrennen veranlaßte vor einigen Jahren einen excentrischen Engländer, der dabei eine beträchtliche Summe gewonnen hatte, ein Diner in Blau, in der vorherrschenden Farbe der siegreichen Partei, zu veranstalten. Zwölf Gäste waren dazu erschienen, die Toiletten der Damen waren aus hellblauer Seide und die Anzüge der Herren hatten die gleiche Farbe. Die Wände waren mit den Farben der Sieger behängt, der Teppich war azurblau, und die Decke war zu diesem Diner in der Färbung eines wolkenlosen Himmels bemalt. Die Gerichte, die auf zartem türkisblauen Porzellan servirt wurden, mußten mit der Dekoration übereinstimmen. Das glänzendste farbige Diner wurde aber vor kurzem im Londoner Savoy-Hôtel von einem glücklichen Spieler veranstaltet, der in Monte Carlo durch wiederholtes glückliches Sezen auf Roth ein großes Vermögen erworben hatte. Der Speisesaal war eine vollendete Studie in Roth. Selbst die Steller trugen rothe Schlipse. Der



Schwäbischer Kindermarkt. Originalzeichnung von K. Wagner. (S. 2.)

ein patriotischer Kartoffelsalat, der in Form einer großen Festung servirt wurde, das Roth hatte man aus der Runkelrübe gewonnen, das Weiß wurde durch die Sahne-Kartoffeln repräsentirt und das Blau durch blau gefärbte Kartoffeln. Die Kanonen des Forts waren durch Trüffel dargestellt. Ein Junggesellen-Diner in Grün wurde von einem patriotischen Irlander in New-York veranstaltet:

verschwenderische Blumenschmuck war in Scharlachfarbe gehalten, und über allem verbreiteten die elektrischen Lampen ein karmoisinrothes Licht. Das Menu, das aus achtzehn sorgfältig ausgewählten Gängen bestand, war in rothen Buchstaben gedruckt. Bierzig Gäste erschienen zu diesem excentrischen Diner, dessen Kosten pro Person auf mindestens 300 Mark geschätzt wurden

Blätter für Mode und Handarbeit

Nr. 1. Besuchs- oder Empfangsleid. Die sehr elegante Toilette kann aus Seide oder Tuch in verschiedenen hellen Nuancen nachgearbeitet werden. Auf dem Rock zeichnet Luxuriosität, die mit Strasssteinen und Perlen ausgenäht ist, eine Luminaform. Auf den Hüften und rückwärts ist der Rock faltartig zu kleinen Säumchen abgenäht, die nach unten auspringen; er wird in einen ebenfalls zu Säumchen abgehefteten Gürtel gefaßt, mit dem er über das Leibchen tritt. Dieses hat ein anliegendes Futter, das in der Mitte der mit glattem Stoff bespannten Rückentheile schließt. Die blüthig arrangierten Vordertheile sind dem Rock entsprechend mit Intrusionen besetzt und in spitzenförmiger Form über einem Säumchenloch mit entsprechendem Stechstragen ausgeschnitten. Auch die engen Ärmel, die in angeschnittene Manschetten ausgehen, sind oben durch Intrusionen verziert.

Nr. 2. Frühlingmantel in Empireform. Ebenförmig wie aus grauem kann man den Mantel auch aus schwarzem Tuch nacharbeiten. Er ist im Rücken und vorn lose und nur an den Seiten der Taillenförmig gemäß etwas gezeichnet. Eine abgesteppte Blende, die einen Gürtel nachahmt, hält ihn scheinbar zusammen. Gleiche Blendensäume besetzen den Rand, der vorn abgerundet ist; auch die beiden übereinandergeschobenen Schultertragen, deren oberer im Zusammenhang mit dem Stechstragen gearbeitet ist, sind mit Blendensäumen forms gezeichnet, begrenzt. Eine abgesteppte Spange hält den oberen Tragen zusammen. In forms gezeichnete Blendensäume verziern die engen Ärmel am Handgelenk und markieren die Taschen.

Nr. 3. Ueberhandtuch. Das Ueberhandtuch sieht sehr geschmackvoll aus. Es ist aus feinem Leinen abgepaßt gewebt und an seinen beiden schmalen Seiten mit einer breiten, von Zierborten eingeschlossenen Pohnahm versehen. Gestümpfte Stoffstränge bilden an den Schmalseiten den Abschluss. Auf der einen Seite des Handtuches ist ein gefälliger Zweig aus Aehren und Kornblumen angebracht, dessen Zeichnung in den natürlichen Farben mit Wascheide ausgeführt ist; die Worte, die er umgibt, sind mit goldgelber Seide gearbeitet.

Nr. 4 und 5. Corset mit geraden Vordertheilen und Strumpfhalter zur Erzielung einer schlanken Figur. Die Mode begünstigt noch immer die Schlankheit der Figur, und deshalb darf ein Corset, durch das diese Schlankheit erzielt wird, ohne die Gestalt unnötig und in gesundheitswidriger Weise einzupressen, auf das Interesse aller stärkeren Damen rechnen. Unsere Abb. 4 führt solch ein Corset vor. Es hat gerade Vordertheile und behindert die Athmung in keiner Weise. In noch höherem Maß als das Corset aber tragen die breiten Strumpfhalter aus Gummi zur Erzielung der schlanken Figur bei. Sie werden vorn gerade am Corset befestigt, sichern also letzterem seinen Halt, so daß es sich nicht emporheben kann. Außer dem vorderen Strumpfhalter kann noch ein zweiter an der Seite angebracht werden, den unsere Abb. 5 gleichfalls vorführt. Wie starke Damen versichern, sitzen die Strumpfhalter wirklich bequem und erfüllen die an sie gestellten Ansprüche.

Nr. 6. Muster in Flach- und Plattstich und arabischer Technik. Das Muster veranschaulicht eine ausgeführte Blüthe. Den Flach- und Plattstich und die arabische Technik arbeitet man mit zweifach getheiltem, den Stützfäden mit einfach getheiltem Seide.

Nr. 7. Kleid für junge Mädchen. Das Kleid kann auch in farbigen Stoffen nachgearbeitet werden. Der Rock ist auf den Hüften und hinten passgenau zu Säumchen abgenäht, die nach unten auspringen. Der Oberstoff des Leibchens wird unten eingereicht und oben glatt dem anliegenden Futter aufgenäht. Die Vordertheile sind über einem nach links überhängenden Laß mit entsprechendem Stechstragen ausgeschnitten und längs des Schlusrandes zu Säumchen abgesteppt, zwischen denen Goldgalon angebracht ist. Enge Ärmel, der Länge nach zu Säumchen abgenäht. Vertrenzt schließender Gürtel mit Schnalle.

Gehäkelte Spitze, verwendbar zur Verzierung von Vorhängen, Stores etc. Die originelle, aus Schmetterlingen zusammengesetzte, leicht auszuführende Spitze wird mit cremefarbigem, mittelstarkem Häfelgarn hergestellt. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., 1/2 Stäbchen = 1/2 St., Doppelnäbchen = Dpjt., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lmb. Jeder Schmetterling wird in folgender Weise ausgeführt: Für den Körper schlägt man 20 L. an und arbeitet auf diesen zurückgehend: 1 L. übergehen, 1 f. M., 1 h. St., 8 St., 1 h. St., 3 f. M., 1 h. St., 1 St., 1 h. St., 2 f. M. Hierauf 2 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 7 f. M. in die nächsten 7 L.-Glieder. Zur Ausführung des großen Flügels schlägt man 14 L. an und schließt zurückgehend an die dritte L. an. In den so entstandenen Lmb. arbeitet man: 2 f. M., 2 h. St., 3 St., dann drei 1/2 St. (Diese führt man in folgender Weise aus: 2 mal umschlagen und den Faden als Schlinge durch den Ring ziehen. Von den nun auf der Nadel ruhenden fünf Schlingen schürzt man zuerst zwei und dann die letzten drei Schlingen zusammen ab.) 8 Dpjt., drei 1/2 St., 3 St., 2 h. St., 2 f. M. Sodann 1 K. in die erste f. M., die in diesen Ring gearbeitet wurde. 1 f. M. in dieselbe M., 1 h. St., 1 St., 1 L., 1 St. in die nächste M., 7mal: 1 P. (1 P. = 5 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder des letzten Stäbchens), 1 L., 1 St., 1 L., 1 St. Hierauf 2mal: 1 L., 1 St.; dann 1 h. St., 7 f. M. Mit 1 K. wird der Flügel geschlossen. Bei deren Ausführung sieht man in das obere Glied der letzten f. M. und zugleich in die letzte f. M. des Körpers. Nun arbeitet man 9 f. M. Für den kleinen Flügel schlägt man 12 L. an, zurückgehend an die dritte L. anschließen. In den so entstandenen Lmb. arbeitet man: 1 f. M., 2 h. St., 14 St., 2 h. St., 1 f. M., mit 1 K. in die erste f. M. wird die Tour geschlossen. Man arbeitet nun 1 f. M. in die M., in der die K. sitzt, 1 h. St., 1 St., 3 L., an die mittlere f. M. der 9 L. anschließen, 3 L. an die fünfte M. (inclusive der letzten K.) des großen Flügels anschließen. 3 L., 1 K. in die M., an die man die ersten 3 L. ange-

geschlossen hat, 3 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder des letzten St. 2mal: 1 L., 1 St., 1 L., an die fünfte M. des Flügels nach dem ersten Anschließen gezählt anschließen, 1 K. in die letzte L., 2mal: 1 L., 1 St.; 2mal: 1 P., 1 L., 1 St., 1 L., 1 St.; 2mal: 1 L., 1 St.; 7 L., zurückgehend an das dritte St. anschließen. In den so entstandenen Lmb. arbeitet man: 2 f. M., 2 h. St., 2 St., 1 P., 2 St., 2 h. St., 2 f. M.; 1 K. in die beiden oberen Glieder des St. vor den 7 L., 1 L., 1 St., 1 P., 2mal: 1 L., 1 St.; 1 h. St., 3 f. M., mit einer K. schließen. Bei deren Ausführung sieht man in das obere Glied der letzten f. M. und zugleich in die letzte f. M. des Körpers, 3 f. M., 5 f. M. in die übergangene L. Auf der zweiten Seite des Schmetterlingskörpers arbeitet man zuerst den kleinen und dann den großen Flügel.

Hat man den großen Flügel vollendet, so arbeitet man 5 f. M. Für den Fühler schlägt man 8 L. an, auf diesen arbeitet man zurückgehend: 1 L. übergehen, 5 f. M. in die folgende L., 6 f. M. in die letzten 6 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M. des Körpers, 1 f. M., 1 P., 1 f. M., 1 P., 1 f. M. Hierauf führt man den zweiten Fühler in der gleichen Art aus, schneidet den Faden ab und

Nr. 1. Besuchs- oder Empfangsleid. Rock aus gelbem Atlas mit Intrusionen aus Luxuriosität Spitze. Blüthe aus gleichem Material mit Laß aus welcher, zu Säumchen abgesteppter Seide.



vernäht ihn. Dann füllt man den Raum zwischen den Schmetterlingen mit den in folgender Weise auszuführenden Formen: 8 L. anschlagen, 1 L. übergeben, 1 f. M., 1 h. St., 3 St., 1 h. St., 1 f. M., 3 L. Die Arbeit wenden. Die f. M. übergeben, 4mal: 1 L., 1 St. in die folgende M.; 3 L., 1 f. M. in die f. M., 1 L. Die Arbeit wenden. In die erste Lücke arbeitet man 2 f. M., 1 h. St.; 9 L. anschlagen, auf diesen zurückgehend arbeitet man: 5 L. übergeben, 1 St., 1 L., 1 L. übergeben, 1 h. St., 1 L., 1 M. übergehen, 1 h. in die beiden oberen Glieder des letzten St., 4 St. in die nächsten 4 M., 11 L. Auf diesen arbeitet man zurückgehend: 5 L. übergeben, 1 St., 1 L., 1 h. St., 1 L., 1 f. M., 1 L., 1 h. in die beiden oberen Glieder des letzten St., 3 St. in die nächsten 3 M., 9 L. anschlagen, auf diesen zurückgehend 5 L. übergeben, 1 St., 1 L., 1 h. St., 1 L., 1 h. in die beiden oberen Glieder des letzten St. Hierauf 2 St. in das folgende St., 1 h. St., 2 f. M. in die nächste Lücke, 3 f. M. in das äußerste Glied der nächsten f. M., an einen Fühler des äußeren Schmetterlings anschließen, 4 f. M. in die nächsten 2-Glieder, 9 L. an die P. die zwei Schmetterlinge verbinden, anschließen, 1 L. übergeben, 8 f. M. in die nächsten 8 L., 1 h. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., 4 f. M. in die folgenden 4 M.-Glieder. An einen Fühler des nächsten Schmetterlings anschließen, 3 f. M. in die übergangene L., 3 f. M. in die nächsten 3 M., 1 h. St. in die folgende M. Um das Blättchen arbeitet man: 1 h. St., 3 St., 1 St., 3 Dpst., 1 St., in die nächste M., 2 h. St. in die folgende M., 1 f. M. in die nächste M., 8 L. anschlagen, an den rückwärtigen Flügel des folgenden Schmetterlings anschließen; auf den L. zurückgehend arbeitet man: 1 f. M., 1 h. St., 4 St., 1 h. St., 1 f. M., 1 h. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., 2 h. St. in die folgende M., 1 St., 3 Dpst., 1 St. in die nächste M., 1 St., 1 h. St. in die folgende M., 7 f. M. in die nächsten 7 M. Um das Blättchen arbeitet man nun 5 f. M., 2 h. St. in die folgende M., 1 St., 3 Dpst., 1 St. in die nächste M., 2 h. St. in die folgende M., 1 f. M. in die nächste M., 13 L. anschlagen, an den großen Flügel des Schmetterlings anschließen. Auf den L. arbeitet man zurückgehend: 1 f. M., 1 h. St., 5 St., 1 h. St., 1 f. M., sodann 1 h. Bei deren Ausführung sticht man in ein M.-Glieder der letzten f. M. des ersten Blättchens und in die nächste L.; 3 f. M. in die nächsten 3 L., 1 h. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M. Diese Lücken und die letzte Lückenform umhäkelt man in derselben Weise wie bisher beschrieben. Nun arbeitet man zwischen je zwei Schmetterlingen die Stäbchenverbindung. Hierzu schlägt man 25 L. an und schließt an die dritte M. des kleinen rückwärtigen Flügels des zweiten Schmetterlings an. Nun arbeitet man von links nach rechts 10 h. in die nächsten



Nr. 2. Frühling-mantel in Empireform aus grauem Tuch, mit abgesetzten Biegeknöpfen garnirt.

10 L., 10 L., 4 Maschen des zweiten kleinen Flügels dieses Schmetterlings übergeben, 10 h., 7 h. in die nächsten 7 L. der 25 L., 10 L., an den großen Flügel des ersten Schmetterlings anschließen, 10 L., 8 h. in die letzten 8 M. der fünf und zwanzig L.; 14 L. an den kleinen Flügel dieses Schmetterlings anschließen, 14 h. Dann den Faden abschneiden. Hat man alle diese Verbindungen

eingearbeitet, so häkelt man zwei Touren. 1. Tour: 1 f. M. in das P. des kleinsten Flügels eines Schmetterlings, 21 L., 1 f. M. in die Anfangs- und Endmasche der Verbindung, 22 L.; vom Anfang an wiederholen. 2. Tour: 1 St. in jede M. der vorigen Tour. Hierauf arbeitet man die obere Kante in folgender Weise: 5 L. anschlagen, + 1 L. übergeben, 6 f. M. in die folgende L., 3 f. M. in die nächsten 3 L., 11 L. vom

+ an wiederholen, bis man die genügende Länge erreicht hat. Ist das letzte Stäbchen vollendet, so arbeitet man ebenfalls 5 L., die erste L. übergeben, 3 f. M. in die nächste L., sodann schließt man an eine M. der Stäbchenreihe an, und arbeitet noch 3 f. M. in die L., in welcher die ersten 3 f. M. gearbeitet wurden. Hierauf 3 f. M. in die nächsten 3 L., 1 f. M. in die beiden oberen Glieder der folgenden f. M., 3 f. M. in die nächsten 3 L., 6 M. in die nächsten 3 L., x 5 L., 6 St. der Reihe übergehen, an das folgende St. anschließen. Man übergeht nun 1 L., arbeitet 6 f. M. in die folgende L., 3 f. M. in die nächsten 3 L., 1 f. M. in die beiden oberen Glieder der folgenden f. M., 7 f. M. in die nächsten 7 M., vom x an wiederholen. Hat man die Kante vollendet, so arbeitet man zwei Touren. 1. Tour: 1 f. M. in die dritte der 6 f. M., 6 L., vom Anfang an wiederholen. 2. Tour: 1 St. in jede M. der vorigen Tour. (W. M.)



Nr. 3. Federhandtuch.

Musterkästchen. Einer handarbeitslustigen Person kann man mit einem hübschen Kästchen zur Aufbewahrung der verschiedensten sich mit der Zeit sammelnden Handarbeitsmuster Vergnügen machen. Man läßt vom Tischler ein Kästchen von circa 30 cm Länge, 20 cm Breite und der entsprechenden Höhe machen, das eventuell noch mit einem herausnehmbaren Einfaß versehen sein kann. Der untere Theil bleibt im ganzen zur Aufnahme größerer Muster oder Zeichnungen, in den oberen Theil läßt man drei bis vier Abtheilungen anbringen, in welche die verschiedenen Muster nach ihrer Gattung eingetheilt werden. Der Innenraum des Kästchens wird hübsch mit farbiger Seide oder zartgeblühtem Creton oder dem modernen gemusterten Papier ausgetapeziert. Außen wird das Kästchen gleichfalls mit Tuch oder Creton bespannt, indem man die nach den Flächen des Kästchens genau zugeschnittenen Stücke mit hübschen Nähnägeln aufnagelt, wobei zu beachten ist, daß die Stoffkanten nicht offen bleiben dürfen, sondern nach innen umgebogen werden müssen. Die obere Seite des Deckel beziehenden Stückes wird, wenn glattes Tuch gewählt wurde, mit einer Stickerei versehen, auch macht sich ein in Nagelarbeit ausgeführtes Muster sehr hübsch. Eventuell kann man auch die Seitenwände mit einer Arabeske verzieren, je nach Geschmack und Zeit. Auch kann das Kästchen außen unüberzogen bleiben, mit Farbe gestrichen und dann mit Nagelarbeit geziert werden; besonders hübsch sind helle, zarte Farben mit kupferfarbigen oder silberfarbigen. Auch Brandmalerei kann gut zur Anwendung kommen.

Barrett und Muff für Knaben und Mädchen. Häkelarbeit. Zur Herstellung der leicht zu arbeitenden Gegenstände benötigt man weiße oder schwarze Normalwolle. Man nimmt den Arbeitsfaden doppelt. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Picot = P. Das Barrett wird in der Runde gearbeitet. Jede Tour schließt man mit einer Kettenmasche. 8 L. anschlagen, mit einer Kettenmasche zur Runde schließen. 1. Tour: 8 f. M. in den so entstandenen Ring. — II., III. und IV. Tour: 1 L., x 2 f. M. in die M., 1 f. M. in die folgende M., vom x an wiederholen. — V. Tour: In dieser Tour werden 5 M. zugenommen, so daß man im Ganzen 32 M. zählt. — VI. Tour: 2 f. M., 1 P. (1 P. = 3 L., 1 Kettenmasche in die beiden oberen Glieder der letzten f. M.). Hierauf 7mal: 1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 4 f. M., 1 P. Sodann 1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 2 f. M. — VII. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. VIII. Tour: 2 f. M., 5mal: 1 P., 1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 1 f. M. in die nächste M., 1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 4 f. M. Zum Schluß arbeitet man statt 4 nur 2 f. M. — IX. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — X. Tour: 1 f. M., 1 P., 2 f. M., 1 P., 3 f. M., vom P an wiederholen. — XI. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — XII. Tour: 2 f. M., + 1 P., 2 f. M., 1 P., 3 f. M., 1 f. M. in die M., in der die letzte f. M. sitzt, 2 f. M., vom + an wiederholen. — XIII. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. — XIV. Tour: 2 f. M., x 1 P.,